

Nr. 1056

Die steinerne Charta

Er ist der neue Ritter der Tiefe – er soll die ultimativen Fragen lösen
von William Voltz

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Im Jahr 425 NGZ sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es noch turbulente Ereignisse ganz merkwürdiger Art. Nun, da etwas Ruhe in der Milchstraße herrscht, geht Perry Rhodan daran, den Dom Kesdschan auf dem Planeten Khrat aufzusuchen. Dort soll der Terraner die Weihen eines Ritters der Tiefe empfangen und Ansätze zur Lösung der Ultimativen Fragen entdecken. Einen solchen Ansatzpunkt bietet DIE STEINERNE CHARTA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner wird zum Ritter der Tiefe geweiht.

Roi Danton und Waylon Javier - Perry Rhodans Begleiter.

Skenzran - Ein Domwart wider Willen.

Radaut - Ein Zeremonienmeister.

1.

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung rollte auf seinem hölzernen Stuhl auf die kleine, sonnenüberflutete Gasse hinaus, unbekümmert und fröhlich, die Haare aufgelöst im Wind, das Gesicht wie trunken zum Himmel gewandt und mit seiner klaren Stimme das Flirren der Blätter in den Bäumen zu beiden Seiten der Gasse ebenso übertönen wie das Knirschen und Ächzen der knochentrockenen Bretter und Balken, aus denen der Rollstuhl gefertigt war:

„Licht aus der Tiefe, nun hüllst du mich ein - Gefang'ne des Domes mag ich nicht mehr sein...“

Domwart Skenzran floh förmlich in den kleinen Seitenbau des Domes Kesdschan, warf die Tür hinter sich zu, so daß er nur mehr die Melodie, nicht aber den Text des Liedes verstand, das seine kranke Tochter dort draußen sang, und ließ sich in einen Sessel sinken.

Manchmal befiehlten ihn schreckliche Gedanken, er wünschte, daß seine Tochter sterben würde, nicht aus Mitleid, sondern um endlich von diesem Druck der Verantwortung für sie

1

befreit zu sein. Daß er sein eigenes Kind als Belastung empfand, ließ ihn oft verzweifeln, aber er konnte diese dunkle Seite seines Ichs nicht unterdrücken.

Skenzran war ein Hüne, auch für menschliche Begriffe, und im Kreis der 115 anderen

Domwarte fiel er durch seinen Riesenwuchs ebenso auf wie durch seine flammend rote Mähne, die ihm bis zur Körpermitte reichte. Aber auch unter Angehörigen seines eigenen Volkes war er, was, seine Anatomie anging, eine Ausnahmeherrscheinung. Das sah man, wenn Zarken von Croul zu den Feierlichkeiten auf Khrat im Dom erschienen.

Croul war ein großer und wilder Planet, andere Wesen als Zarken hätten ihn vermutlich als unwirtlich empfunden und nicht freiwillig dort gelebt. Um so erstaunlicher war es, daß die Zarken als poetische und sensible Geschöpfe galten.

Wie alle Zarken besaß Skenzran einen dichten, dunkelbraunen Körperpelz, der sich wie Moos um seine Muskeln schmiegte und nur das düster erscheinende Gesicht frei ließ. Dieses Gesicht war ein blaßgraues Dreieck mit einem weit nach vorn gewölbten schwarzen Auge und einer gitterähnlichen Verzahnung aus fingerlangen Hornzapfen vor einem breiten Mund.

Bis vor drei Planetenjahren hatte Skenzran das (wenn man von den jüngsten dramatischen Ereignissen einmal absah) geruhsame Leben eines Domwärts geführt, dann war ihm seine Tochter von Croul aus nachgereist; damals noch nicht völlig an den hölzernen Rollstuhl gefesselt und mit dem unbesiegbaren Optimismus ihrer Jugend an eine Heilung glaubend.

Doch die Tyrillische Lähmung hatte sich tiefer und tiefer in den Körper des Mädchens gefressen und ihre Erwartungen zerstört, allein die Nähe des Domes könnte eine Wunderheilung bewirken. Die Tyrillische Lähmung war eine seltene Krankheit, die nur auf Croul auftrat und nur Zarken befiel, und keine noch so großen Anstrengungen von Wissenschaftlern und Ärzten hatten bisher ein Gegenmittel oder eine Heilungsmethode hervorgebracht.

Skenzran wuchtete sich aus dem Sessel hoch und trat an das halbrunde Fenster, um hinauszublicken. Vor drei Tagen hatte er gedacht, daß der Dom zerstört werden könnte und er dabei den Tod finden würde, doch nun war wieder Frieden eingekehrt; die Vorbereitungen für die Zeremonie der Ritterweihe Perry Rhodans waren nahezu abgeschlossen.

Vieles von dem, was sich ereignet hatte, war Skenzran unverständlich geblieben; er hüttete sich auch davor, tiefer in diese Dinge einzudringen, weil er wußte, daß er sie kaum verstehen würde.

Plötzlich brach das Lied seiner Tochter ab, und er sah einen Zeremonienmeister die Gasse heraufkommen. Es war Radaut, ein Schcoide, der sich auf seinen acht Füßen unglaublich schnell bewegte. In Höhe des Rollstuhls hielt er inne und sprach offenbar mit dem Mädchen. Obwohl Skenzran nichts verstand, hörte er die Stimme des Schcoiden wie ein schwaches Surren durch das geschlossene Fenster. Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung war allen sechzehn Zeremonienmeistern ebenso bekannt wie den Domwarten,

und sie alle trugen sie auf einer Welle von Zuneigung und Hilfsbereitschaft über die immer unüberwindlicher werdenden Hürden ihres Leidens.

Nach einer Weile richtete der Schcoide seine Augenballung in Richtung des Nebengebäudes, und Skenzran hatte den Eindruck, daß der Zeremonienmeister ihm einen Besuch abstatte wollte. Anlässe für ein Gespräch gab es zahlreiche, vor allem die bevorstehenden Feierlichkeiten, aber in der Regel wurden alle Domwärte gleichzeitig informiert. Vertraulichkeiten zwischen Zeremonienmeistern und Domwarten gab es nicht, aber Skenzran hatte den Eindruck, daß sich etwas Wichtiges anbahnte.

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung fuhr den Rollstuhl herum und blickte ebenfalls in Skenzrans Richtung. Das hölzerne Gefährt wirkte überaus plump und

schwerfällig, aber die Krankheit ließ nicht zu, daß die Tochter des Domworts in einer Maschine aus

2

Kunststoff oder Metall saß. Skenzran hatte den Rollstuhl vor drei Jahren selbst gebaut und ihn inzwischen häufig mit kleinen Verbesserungen versehen. Am schwierigsten war die Radkonstruktion gewesen, und im Augenblick arbeitete er an vier Holzrollen, die unabhängig voneinander aufgehängt sein und dem Stuhl weitaus größere Bewegungsmöglichkeiten als bisher geben würden.

Das Gesicht seiner Tochter wirkte auf diese Entfernung wie ein grauer Fleck mit einem Loch darin. Der Wind hatte nachgelassen, so daß ihr Haar herabhing. An der Seite des Schcoiden rollte sie auf das kleine Gebäude zu.

Skenzran trat schnell vom Fenster weg, denn er wollte nicht, daß sie sich von ihm beobachtet fühlte. Immer wieder versuchte er, sich ihr gegenüber so normal wie nur irgend möglich zu verhalten, aber es wollte ihm einfach nicht gelingen. Er kannte den Grund - und der machte alles nur noch schlimmer: Mit ihrer Krankheit war sie für ihn andersartig.

Gleich darauf hörte er das Quietschen und Knarren des Rollstuhls vor der Tür. Das Mädchen öffnete sie und rollte dann ein Stück zurück, um Radaut vor sich in den Raum zu lassen. Gemessen an den Einrichtungen, wie sie bei dem nicht weit entfernten Raumha-fen üblich waren, wirkte das Innere des Domes und seiner Nebengebäude eher beschei-den, auch gab es nur die allernötigste technische Ausstattung. Es gehörte zu den unzähligen Traditionen, die ihren Sinn längst verloren hatten, die aber dennoch gepflegt wurden.

Radaut, ein Zwerg im Vergleich zu dem Domwart, schaute sich gelassen um, als könnte er auf diese Weise ergründen, was Skenzran in den letzten Minuten getan und gedacht hatte. Skenzran fühlte sich unwillkürlich ertappt und wand sich vor Verlegenheit. Ärgerlich über sich selbst ging er bis zum Tisch und hockte sich dort auf die Kante.

„Ich freue mich, daß sich das Befinden deiner Tochter gebessert hat“, surte der Schcoi-de, nachdem er Skenzran begrüßt hatte.

So, wie sie da draußen im Sonnenschein gesessen und gesungen hatte, konnte dieser Eindruck zweifellos entstehen! dachte Skenzran, und seine Kehle schnürte sich zusammen. Es gab diese Phasen kurzen körperlichen Wohlbefindens mit Fortschreiten der Krankheit immer häufiger, aber sie täuschten über die wahre Verfassung der Kranken hinweg.

„Ja“, sagte Skenzran wortkarg. „Es ist erstaunlich.“

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung rollte quer durch den Raum; die Bodendien-ten knirschten und seufzten mit dem Gestänge des Stuhles um die Wette. Am Ende des Tisches hielt sie inne und sah ihren Vater fragend an.

„Du kannst hier bleiben“, entschied Skenzran vorsichtig. „Ich glaube nicht, daß es Geheimnisse gibt, über die zu reden wäre.“

Wenn ein Schcoide überhaupt die Fähigkeit besaß, amüsiert zu wirken, war dies nun bei Radaut der Fall.

„Ich komme wirklich mit einer ungewöhnlichen Bitte zu dir“, verkündete er. „Aber es handelt sich nicht um eine vertrauliche Angelegenheit.“

Skenzran verhielt sich abwartend, aber sein Unbehagen wuchs. Seine Ahnung, die ihm einflüsterte, daß sich besondere Dinge ereignen würden, begann sich zu bestätigen. Radaut war aus einem besonderen Grund hier.

Die Zeremonienmeister waren den Domwarten vorgesetzt - sie konnten ihnen Befehle erteilen, aber Radaut hatte angedeutet, daß er eine Bitte vorzutragen gedachte.

Skenzrans Mißtrauen schien sich auf seinem Gesicht niederzuschlagen, denn der Schcoide bewegte eines seiner Ärmchen, als wollte er den Domwart beruhigen.

„Ich möchte dich für einen aktuellen Auftrag gewinnen“, sagte er.

Darunter konnte man alles mögliche verstehen, überlegte Skenzran und fragte sich, wie groß die Möglichkeiten waren, mit einem geschickten Manöver in eine Position zu gelangen, die ihm gestatten würde, die Bitte auszuschlagen.

3

„Aktuell ist eigentlich nur die Zeremonie für den Terraner“, sagte er ausweichend. „Die Arbeitsteilung wurde bereits vorgenommen, und ich weiß, was ich zu tun habe.“

„Vor langer Zeit“, sagte der Schcoide scheinbar zusammenhangslos, „befand sich schon einmal ein Terraner auf Khrat.“

„Jen Salik“, erinnerte sich Skenzran. „Es heißt, daß er sich geweigert hat, Perry Rhodan nach Khrat zu begleiten. Salik besitzt den Status eines Ritters der Tiefe und weiß sicher, was er tut.“

„Als Salik auf Khrat weilte und im Dom Kesdschan die Ritterweihe empfing“, fuhr der Schcoide fort, „besuchte er das Gewölbe unter dem Dom.“

Der Domwart zuckte unwillkürlich zusammen, und ein Schauer von Ehrfurcht und leich-tem Grauen überlief ihn. Wie alle Domwarte und Zeremonienmeister wußte er um die Existenz dieses Gewölbes, aber wie die meisten von ihnen hatte er es niemals besucht. Diejenigen, die dort gewesen waren, schwiegen sich darüber aus, und man stellte ihnen auch keine Fragen, so daß über das allgemeine Wissen hinaus, über das man in Zusammenhang mit dem Gewölbe verfügte, keine Einzelheiten bekannt wurden.

Das Gewölbe, so hieß es, sollte älter sein als der Dom selbst und von den Porleytern, jener geheimnisvollen Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe, im Auftrag der Kosmokraten erbaut worden sein. Ein Gerücht wollte wissen, daß innerhalb des Gewölbes Antworten auf elementare Fragen des Universums zu finden seien, daß aber auch unvorstellbare Gefahren dort unten lauerten.

„Was immer Jen Salik auf der Erde von seinem Besuch erzählt hat“, sagte Radaut nachdenklich, „es muß Perry Rhodan bewogen haben, ebenfalls das Gewölbe aufzusuchen.“

Skenzran fuhr hoch.

„Ist er bereits dort?“

„Natürlich nicht“, erwiderte der Zeremonienmeister. „Er hat sich in den beiden letzten Tagen erholt, nachdem ihn seine Freunde bereits für tot hielten. Er befindet sich an Bord jenes riesigen Raumgefärtts, das die Terraner BASIS nennen und das seit einiger Zeit im Weltraum genau über dieser Stelle des Planeten Khrat steht.“

Skenzran zupfte an seinen langen Haaren. Seine Hornzapfen über dem Mund schabten geräuschvoll aneinander, als er sprach.

„Du meinst, wir müßten Perry Rhodan von seiner Idee abbringen?“

„Aber Vater!“ rief das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung tadelnd dazwischen, als könnte es so viel mangelndes Einfühlungsvermögen nicht verstehen. „Perry Rhodan besitzt den Ritterstatus. Er muß nur noch besiegt werden. Willst du ernsthaft einen Ritter der Tiefe davon abhalten, das Gewölbe zu besuchen?“

Der Schcoide wieselte auf seinen acht Füßchen ruhelos durch den Raum. Es fiel ihm offenbar nicht leicht, auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen zu kommen. Dann jedoch sagte er spontan:

„Jemand muß den Terraner begleiten - einer der Unseren!“

Mit der ganzen Skrupellosigkeit, die er in diesem Augenblick noch aufbringen konnte,

sagte Skenzran: „Du denkst an dich?“

Das Augenbündel des Schcoiden wurde bewegungslos, es blieb jetzt fest auf Skenzran gerichtet, der das Unheil (zumindest sah er es als Unheil an, was da auf ihn zukam) sei-nen Verlauf nehmen sah.

„Das ist meine Bitte, Domwart: Ich möchte, daß du den Terraner in das Gewölbe unter dem Dom Kesdschan begleitest.“

Skenzran hatte damit gerechnet, trotzdem blieb ihm die Luftweg. Bevor er seinen Protest artikulieren konnte, kam seine Tochter auf ihn zugerollt, und er blickte in ihr heiteres und glückliches Gesicht.

„Vater, ist das nicht wunderbar?“ rief sie fröhlich.

4

War das vielleicht ein Komplott zwischen dem Mädchen und dem Zeremonienmeister? fragte Skenzran sich wütend. Worüber hatten sich die beiden draußen in der Gasse unterhalten?

„Ich weiß nicht“, bemerkte er hilflos. „Vermutlich bin ich für eine derart wichtige Aufgabe nicht geeignet. Es gibt eine Reihe anderer Domwarte, die viel eher dafür in Frage kommen und sich glücklich schätzen würden, wenn Radaut sich mit seiner Bitte an sie ...“

„Aber Domwart!“ unterbrach ihn Radaut resolut. „Nur keine falsche Bescheidenheit.“

Das hat man nun davon, wenn man ein breites Kreuz und harte Muskeln hat! dachte Skenzran bitter.

„Es war schon immer mein sehnlichster Wunsch, in das Gewölbe unter dem Dom zu ge-hen“, sagte das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung in diesem Augenblick. „Ich habe das sichere Gefühl, daß unter all den wunderbaren Dingen, die dort unten aufbewahrt werden, auch etwas sein könnte, was mir die lange ersehnte Rettung bringt.“

Skenzran starre sie an, unfähig, auch nur ein Wort zu sagen. Er dachte, Radaut würde nun eingreifen und mit sanften, aber bestimmten Worten versuchen, dem Mädchen diese Idee auszureden.

Aber Radauts Haltung drückte eher Zustimmung aus!

„Das ... das ist viel zu gefährlich“, stotterte Skenzran.

Der Schcoide trat zwischen sie.

„Würdest du uns einen Augenblick verlassen?“ wandte er sich an die Gelähmte. „Ich möchte mit deinem Vater allein reden.“

Schweigend steuerte sie den Rollstuhl zur Tür und verließ den Raum. Skenzran vermied es, den Zeremonienmeister anzusehen.

„Du weißt, daß sie eine Todgeweihte ist“, sagte Radaut.

Skenzran nickte.

„Wie kannst du ihr unter diesen Umständen diesen Wunsch abschlagen? Seit sie vor drei Jahren nach Khrat kam, ist das Gewölbe ihre einzige Hoffnung, auch wenn sie nie darüber gesprochen hat.“

„Und wenn sich diese Hoffnung nicht erfüllt?“ fragte Skenzran brummig. „Dann hat sie nichts mehr, an das sie sich klammern kann.“

„Na gut“, meinte der Schcoide. „Du bist das Wesen, das ihr von uns allen am nächsten steht.“

Schcoiden waren mehrgeschlechtliche Wesen, daher konnte Radaut mit einer Vater-Tochter-Beziehung nicht viel anfangen.

„Niemand zwingt dich“, fuhr er fort.

„Dieser Rhodan“, lenkte, Skenzran ab, „wird er das Gewölbe allein oder in Begleitung

besuchen?“

„Zwei seiner Artgenossen werden bei ihm sein“, verkündete Radaut. „Das müssen wir ihm zubilligen.“

„Ich kenne mich unter dem Gewölbe nicht aus“, unternahm der Zarke einen neuen Anlauf, den Kopf aus der vermeintlichen Schlinge zu ziehen. „Wir sollten einen Domwart oder Zeremonienmeister bestimmen, der schon einmal dort war.“

„Das ist für diesen Auftrag bedeutungslos“, meinte Radaut kategorisch.

Es hieß, daß die Zeremonienmeister auf geheimnisvolle Weise Kontakte mit den Kosmokraten pflegten. Skenzran wußte nicht viel über die Kosmokraten, nur, daß sie die Initiatoren des Wächterordens waren und letztlich darüber bestimmten, was zu geschehen hatte. War es möglich, daß sie dafür gesorgt hatten, daß er Perry Rhodan in das Gewölbe unter dem Dom begleiten mußte?

Wenn das der Fall sein sollte, konnte er nicht gerade Sympathie für die Kosmokraten empfinden. Immerhin hatten sie ihn (allerdings nach einem ihm unbekannten System) als Domwart bestimmt und damit nach seiner eigenen Meinung gehörig danebengegriffen.

5

Er brachte einen Seufzer hervor.

Radaut raffte seine weite Robe aus dunklem Samt, die für ein Wesen seiner Statur das denkbar ungeeignetste Kleidungsstück war, zusammen und traf sichtbare Anstalten zum Aufbruch.

„Kommt so schnell wie möglich in den Dom“, forderte er Skenzran auf.

„Perry Rhodan und seine beiden Begleiter werden bald dort auftauchen.“

Er trippelte hinaus und ließ die Tür offen stehen, damit das Mädchen zu seinem Vater zurückkehren konnte.

Skenzran hielt den Blick gesenkt, als er das Knarren des Rollstuhls hörte.

„Das ist ein ganz Durchtriebener“, sagte er finster.

2.

Manchmal kam der kleine Oliver Javier zu seinem Vater, preßte wortlos sein Gesicht gegen die in abgewetzten Cordhosen steckenden Schenkel und ließ sich von den bläulich schimmernden Händen des Kommandanten streicheln.

Waylon Javier, den man auch den Mann mit den Kirlian-Händen nannte, wußte um die beruhigende Kraft, die von seinen Fingern ausging, und er hätte sie seinem Sohn in keiner noch so angespannten Situation verweigert.

Oliver Javier, von den Raumfahrern Olli-Bolli genannt, war in den Augen vieler Besatzungsmitglieder der BASIS ein wahrer Quälgeist, und einige waren sogar der Ansicht, der Kommandant sollte ihn härter anpacken und an den Ohren ziehen, statt im Nacken zu kraulen. Wer Vater und Sohn jedoch näher kannte oder die beiden gründlich beobachtete, wußte, daß sie eine innige Beziehung zueinander unterhielten, die so schnell durch nichts gestört werden konnte.

Auch diesmal, als sein Sohn den Kopf zwischen seinen Beinen vergrub, strich Waylon Javier ihm über den Kopf, allerdings nicht so konzentriert, wie er das sonst zu tun pflegte. Olli-Bolli reagierte darauf mit einem mißbilligenden Brummen.

„Tut mir leid“, entschuldigte sich Waylon sofort und klopfte dem Kleinen auf den Rücken. „Aber ich bin mit meinen Gedanken schon auf Khrat.“

Der Junge hob den Kopf und sah zu dem Kommandanten auf.

„Ich habe Angst, wenn du wieder dorthin gehst!“

Waylon Javier lächelte.

„Unsinn!“ sagte er. „Das psionische Labyrinth ist erloschen und die Seth-Apophis-Komponente aus dem Dom Kesdschan vertrieben. Tengri Lethos, dessen Bewußtsein sich in der Hülle des Domes befindet, hat zusammen mit den Domwarten und Zeremonienmeistern die völlige Kontrolle über die Anlage. Es besteht nicht die geringste Gefahr für Besucher.“

Mit seiner Antwort bewies das Kind, daß es trotz seiner sechs Jahre in der Lage war, kompliziertere Überlegungen anzustellen.

„Die Anlage ist sicher in Ordnung. Aber wie sieht es darunter aus? In diesem Gewölbe? Ich weiß, daß ihr, Perry, Roi und du, dorthin gehen wollt.“

Waylon nickte langsam.

„Das ist richtig, aber es handelt sich nur um den Besuch in einer Art Lager. Lange werden wir uns dort sowieso nicht aufhalten, denn die Feierlichkeiten für Perrys Ritterweihe im Dom Kesdschan sollen bald beginnen.“

„Ist Perry nicht mehr krank?“

„Ich glaube nicht“, antwortete der Kommandant unsicher und fuhr fort, seinen Sohn gedankenverloren

zu streicheln. „Du weißt, daß wir ihn sogar für tot hielten. Der Kampf um den Dom hat ihn viel Kraft gekostet, aber er hat eine gute Konstitution.“

6

„Und einen Zellaktivator!“

„Ja, natürlich.“

„Möchtest du auch einen?“

„Ja“, sagte Waylon widerstrebend. „Jeder träumt ab und zu von der Unsterblichkeit, und ich mache da keine Ausnahme.“

„Eines Tages würde ich dann älter sein als du!“

„Gesetzt den Fall, ich trüge einen Aktivator - ja.“

Waylon, der sein Kind genau kannte, spürte, daß Oliver angestrengt darüber nachdachte. Was er dem Jungen nicht verraten hatte, war, daß er tatsächlich Unbehagen empfand, wenn er an den bevorstehenden Ausflug in das Gewölbe unter dem Dom Kesdschan dachte. Dieses Gefühl hing zweifellos mit den Ereignissen zusammen, die sieh vor einigen Tagen zugetragen hatten und bei denen ein erbarmungsloser (wenn auch für die meisten menschlichen Beobachter unverständlicher) Kampf um den Dom stattgefunden hatte.

Für Javier war es ein Schock gewesen, einen Ableger von Seth-Apophis hier, 86 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, aktiv zu erleben. Das deutete auf Zusammenhänge hin, von denen bisher niemand - ausgenommen vielleicht Perry Rhodan - et-was geahnt hatte.

„Kommandant Waylon Javier wird in der Hauptschleuse von Sektor acht erwartet“, kam eine Stimme aus dem Interkom und unterbrach seine Überlegungen.

Er zog den Jungen hoch und stellte ihn auf die Beine.

„Es ist soweit“, sagte er. „Perry und Roi warten wahrscheinlich schon auf mich.“

Er küßte Oliver auf die Stirn.

„Bringst du mir etwas mit?“ wollte das Kind wissen.

Waylon sah ihn abschätzend an.

„Woran denkst du?“

„An etwas aus dem Gewölbe! Es muß mir Macht und Stärke verleihen.“

„Macht und Stärke hältst du also für unbedingt erstrebenswert“, stellte der Kommandant der BASIS mißbilligend fest. „Wie oft haben wir uns darüber unterhalten,

daß ...“

„Es muß nur gerade so viel sein, daß ich genauer zielen kann als Leo und Backenhörn-chen aufs Kreuz legen kann“, sagte Olli-Bolli hastig.

„Na ja“, meinte Waylon. „Ich will sehen, was sich tun läßt.“

Er raffte seinen grauen Kittel zusammen und verabschiedete sich von der Besatzung der Zentrale. Während seiner Abwesenheit würde Sandra Bougeaklis das Kommando über die BASIS übernehmen. Sie stand mit verschlossenem Gesichtsausdruck an den Kontrol-len und beobachtete, wie er seinem Sohn zum Abschied in die Wangen kniff. Manchmal fühlte Waylon sich in ihrer Nähe verunsichert, denn mit ihrer außerordentlich großen Intel-ligenz schien sie jede seiner Handlungen genau abschätzen und jedes seiner Worte mü-helos durchleuchten zu können.

Nun, dachte er grimmig, während seiner Abwesenheit würde sie die Zügel, die er ihrer Ansicht nach an Bord der BASIS schleifen ließ, wieder fester in die Hand nehmen und die Besatzung veranlassen, tausenderlei unerledigte Dinge zu verrichten. Diese Betriebsam-keit hielt (vorausgesetzt der Kommandant kam nicht früher zurück) in der Regel drei bis vier Tage an, dann wurde auch Sandras Eifer von der Routine erstickt, und alles lief im Grunde genommen so wie auch unter Waylon persönlich.

„Es hat fast den Anschein“, bemerkte Sandra spöttisch, „daß du Khrat in dieser Aufma-chung einen Besuch abstatten willst.“

Waylon blickte an sich herab und gestand zerknirscht: „Es ist wahrlich nicht die beste al-ler Ausrüstungen, aber sie hat den Vorteil, überaus unempfindlich zu sein.“

Seine scheinbar laxe Art, zu reden und das Schiff zu führen, brachte sie immer wieder in Rage - diesmal jedoch blieb sie seltsam ruhig.

7

Javier verließ die Zentrale. Er empfand es als angenehm, auf dem Weg zur Haupt-schleuse von Sektor acht allein zu sein, und sei es auch nur für wenige Minuten. Manch-mal bedurfte es dieser Abgeschiedenheit vom Bordbetrieb, um die Gedanken zu ordnen und zu sich selbst zu finden. Javier empfand es nicht als etwas Besonderes, Kommandant der BASIS zu sein; wahrscheinlich hätte er mit der gleichen unbekümmerten Souveränität einen Garten bestellt oder Konserven verkauft. Vor Javier schienen alle Probleme zurück-zuweichen, er erledigte seine Aufgaben mit leichter Hand und hatte stets Erfolg dabei.

Nur einmal hatte ihn sein sprichwörtliches Glück im Stich gelassen - vor nunmehr dreißig Jahren, als er in einem Labor einen schweren Unfall erlitten hatte, über den er beharrlich schwieg. Alles, was Außenstehende darüber wußten, war, daß er seit jener Zeit Hände mit einer blauschimmernden Aura besaß.

Als er die Hauptschleuse von Sektor acht betrat, stieß er auf einige Techniker, die eine startbereite Space-Jet beluden, und auf Roi Danton, der an der Gangway lehnte und ihn amüsiert beobachtete.

„Hallo“, grüßte Waylon. „Wann trifft dein Vater ein?“

Roi deutete mit dem Daumen über die Schulter - in Richtung der Space-Jet-Zentrale.

„Schon an Bord, Kommandant! Ihn trifft wahrscheinlich der Schlag, wenn er dich in dei-nem geflickten Kittel sieht. Zumaldest für die Feierlichkeiten im Dom wirst du eine andere Montur anlegen müssen.“

Javier lächelte breit; er wußte, daß Perry Rhodan keinerlei Wert auf Äußerlichkeiten leg-te und Roi ihn nur frotzeln wollte.

Rhodans Sohn trug die an Bord der BASIS übliche lindgrüne Kombination. Sein scharf-geschnittenes, jugendlich wirkendes Gesicht hatte starke Ähnlichkeit mit dem

seines Vaters. Michael Reginald Rhodan, wie Rois richtiger Name lautete, war Zellaktivatorträger und gehörte zu den Persönlichkeiten, über die an Bord der BASIS die meisten Gerüchte kursierten. Das hing nicht zuletzt mit Demeter zusammen, der schlafenden Schönheit, die eindeutig der eigentliche Grund für Dantons Anwesenheit an Bord der BASIS war.

Javier stieg die Gangway hinauf und betrat die Zentrale des diskusförmigen Beiboots.

Perry Rhodan hockte auf der Lehne des Pilotensessels und sprach über Normalfunk mit der großen Positronik der BASIS, der Hamiller-Tube. Das gehörte zu den letzten Vorbereitungen des Unternehmens.

In der letzten Schlafperiode hatte Waylon Javier den Alpträum gehabt, die Positronik stünde noch unter dem Einfluß der Seth-Apophis-Komponente und plane die Vernichtung der BASIS. Javier wußte, daß diese Gefahr längst gebannt war, aber die Erinnerung an diese Vision ließ ihn nicht los. Er würde einige Zeit brauchen, bis er darüber hinwegkam.

Rhodan blickte auf, nickte dem Ankömmling zu und sagte: „Ich versuche gerade, eine Strategie für unser Vorgehen vorzubereiten.“

Javier dachte, daß die meisten Menschen, die Rhodan begegneten, sich wahrscheinlich unter den Zwang stellten, eine besondere Verhaltensweise anzunehmen. Das war nur natürlich, wenn man bedachte, was dieser Mann schon durchgemacht hatte und daß er im Jahre 1936 alter Zeitrechnung geboren worden war - vor nunmehr 2076 Jahren!

Vielleicht empfand Rhodan das sicher oft merkwürdige Benehmen von Menschen, mit denen er zusammentraf, als Belastung - vielleicht nahm er es auch längst nicht mehr wahr.

Ich für meinen Teil, dachte Javier überzeugt, benehme mich völlig natürlich.

Aber das dachten sicher alle!

„Glaubst du, daß der Blechkasten dabei eine Hilfe sein wird?“ fragte Javier.

„Schwer zu sagen“, meinte Rhodan. „Was Jen Salik über das Gewölbe berichtet hat, ist im Grunde genommen zuwenig, um sich daraus ein genaues Bild zu machen. Vielleicht finden wir einen freundlichen Domwart, der sich genau auskennt und uns alles zeigt, was wir sehen möchten.“

8

Javier sah den anderen durchdringend an.

„Und was möchten wir sehen?“ erkundigte er sich.

„Das habe ich dir schon gesagt, weil du es als mein Begleiter wissen solltest: Die Steinernen Charta von Moragan-Pordh.“

„Die Relikte mit den Regeln der Porleyter, einer Vorläuferorganisation der Ritter der Tie-fe“, nickte der BASIS-Kommandant. „Salik hat sie als unvollkommen und bruchstückhaft beschrieben, so daß uns der Inhalt der drei Ultimaten Fragen nicht umfassend bekannt ist.“

Noch während er sprach, fragte sich Waylon Javier, woher Rhodan die Zuversicht nahm, daß er mehr entdecken könnte als Jen Salik. Salik besaß den Ritterstatus und war ein außerordentlicher Mensch. Sich vorzustellen, daß er irgend etwas übersehen hätte, fiel Javier schwer. Allerdings hatte vor allem Salik Rhodan gedrängt, nach Khrat zu gehen, und das mochte Gründe haben, die über die geplante Weihe Rhodans zum Ritter der Tie-fe hinausgingen.

„Ich glaube“, sagte Rhodan, „daß nicht nur Seth-Apophis der Menschheit bei ihrer weiteren Entwicklung im Wege steht, sondern in erster Linie unsere eigene Blindheit,

was das Verständnis für kosmische Zusammenhänge angeht.“

„Ich verstehe“, behauptete Javier. „Du meinst, daß wir die Antworten auf die Ultimaten Fragen finden müssen.“

„Zumindest müssen wir dazu beitragen, daß diese Fragen gelöst werden. Niemand im Bereich der Kosmischen Hanse kann sich etwas unter

dem Frostrubin vorstellen, unter der ENDLOSEN ARMADA oder unter DEM GESETZ. Spekulationen sind verfrüht und würden uns mit Sicherheit in die Irre führen. Wir wissen, daß die Kosmokraten mit diesen drei Ultimaten Fragen befaßt sind und im Zuge ihrer Be-mühungen versuchen, ein Gebilde zu rekonstruieren, das Viren-Imperium genannt wird.“

Javier fragte skeptisch: „Ob wir ausgerechnet hier in dieser Sache weiterkommen?“

„Khrat ist ein Platz, der kosmische Geschichte atmet“, versetzte Perry. „Das spürt man, sobald man in die Nähe des Doms Kesdschan kommt. Khrat ist ein Schnittpunkt univer-seller Ereignisse. Unsere Anwesenheit hier ist kein Zufall. Man erwartet von uns, daß wir aktiv werden.“

„Man?“ echote Javier.

„Die Kosmokraten oder ihnen unterstellte Mächte“, ergänzte Rhodan. „Vielleicht sogar die geheimnisvollen Porleyter, aus denen der Wächterorden hervorgegangen ist.“

„Aber es gibt keine Porleyter mehr!“ protestierte Javier.

Rhodan schwieg dazu und nahm einige Informationen der Hamiller-Tube entgegen. Die wohltuende Stimme der großen Positronik in der Hauptleitzentrale der BASIS war Waylon Javier nur allzu vertraut, auch die gezierte Art ihrer Sprechweise.

Befand sich irgend etwas von dem originalen Payne Hamiller in ihr - vielleicht das Gehirn des genialen Wissenschaftlers?

Javier ärgerte sich, daß er immer wieder auf diese Frage zurückkam, denn angesichts ihrer Unlösbarkeit war sie im höchsten Maß akademisch.

„Vor allem“, sagte die Hamiller-Tube gerade, „möchte ich Sie davor warnen, innerhalb des Gewölbes irgendwelche Dinge anzurühren - das könnte katastrophale Folgen haben.“

Javier wußte von den Gerüchten, daß im Gewölbe unterhalb des Doms angeblich alte und furchtbare Waffen aufbewahrt wurden, so fremdartig, daß niemand sie begreifen konnte. Der rationale Teil seines Bewußtseins lehnte solche Horrorvorstellungen als absurd ab, dagegen berührten ihn diese Geschichten gefühlsmäßig stärker, als er zugegeben hätte.

Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust und sagte: „Vielleicht müssen wir sogar nach irgendwelchen Dingen buddeln. Auf jeden Fall haben jene, die das Gewölbe einrich-

9

teten, bestimmt genügend Verantwortungsgefühl besessen, um an nachfolgende Generationen zu denken.“

„Ihre Risikobereitschaft ist mir vertraut“, entgegnete die Hamiller-Tube. „Es ist unmöglich, sie gegenüber den tatsächlichen Gegebenheiten im Gewölbe abzuwägen, denn über diese ist mir so gut wie nichts bekannt. Dagegen kann ich Ihnen Einzelheiten über die Zeremonie geben, die Ihrer harrt.“

„Später“, wehrte Rhodan ab. Achselzuckend wandte er sich an den kahlköpfigen Kommandanten. „Du siehst, daß wir nichts in Erfahrung bringen können. Am besten, wir brechen nun auf und sehen uns die Sache aus der Nähe an.“

Er rief seinen Sohn herein, und die Startvorbereitungen wurden abgeschlossen. Javier

nahm die Ausrüstungspakete in Augenschein, die man in die Space-Jet gebracht hatte, aber es waren versiegelte Kästen, so daß er nicht einmal erraten konnte, was sie enthiel-ten. Es widerstrebt ihm, Fragen zu stellen, denn spätestens, wenn sie sich im Innern des Domes befanden und den Zugang zum Gewölbe öffneten, würde er die Wahrheit erfah-ren.

Danton“ nahm den Pilotensitz ein, während Rhodan eine Funkverbindung mit dem zehn Kilometer von Naghdal gelegenen Raumhafen herstellte, um ihre Ankunft anzukündigen.

Von der Planetenoberfläche wurde ein Leitstrahl aufgebaut, der das Beiboot sicher zu einem eigenen Landeplatz in unmittelbarer Nähe des Domes bringen würde. Natürlich waren alle drei Passagiere exzellente Piloten, die den Diskus ohne jede Hilfe gelandet hätten, aber man wollte Rücksicht auf den starken Besucherstrom nehmen, der vom Welt-raum aus nach Khrat reichte und nicht abzureißen schien. Aus allen Gebieten der Galaxis Norgan-Tur trafen die Abgesandten der verschiedenen raumfahrenden Völker mit ihren Schiffen ein, um an den Feierlichkeiten zu Ehren Perry Rhodans im Dom Kesdschan teil-zunehmen.

Javier vermutete, daß mittlerweile weitaus mehr Besucher angekommen waren, als im Dom Platz finden würden, aber das war nicht sein Problem; Domwarte und Zeremonienmeister würden schon eine Lösung finden.

Die bevorstehende Feier hatte eine Atmosphäre von Unruhe geschaffen, und Javier fürchtete, daß seine beiden Begleiter und er auch davon ergriffen werden könnten. Hektik war allerdings das letzte, was sie bei ihrem Vorstoß in das Gewölbe brauchen konnten.

Was dem Kommandanten zunehmend Sorge bereitete, war die Art und Weise, wie er von dem Raum unter dem Dom dachte.

Dieser Raum wurde als „Gewölbe“ bezeichnet, aber in Gedanken tauschte Javier diesen Begriff immer häufiger gegen einen anderen, weitaus weniger harmlosen aus:

Gruft!

*

Im Vergleich zu der ihn umgebenden Natur, die, ohne daß intelligente Wesen etwas da-zu beitragen, sanft und geordnet wirkte, war der Dom Kesdschan ein häßliches Gebäude: Wie ein halbes Riesenei aus leuchtendem Stahl ragte er 156 Meter in die Höhe und schien willkürlich in dieses Land gesetzt worden zu sein.

Jedes einzelne Haus von Naghdal, der Stadt, die unweit des Domes in Hufeisenform angelegt worden war (mit der Öffnung zum Dom hin), sah ansprechender aus.

Die Gebäude rund um den Dom, in denen Zeremonienmeister und Domwarte lebten, er-schienen klein und unbedeutend.

Aber trotz dieser Einfachheit war irgend etwas an dieser Anlage, was jeden Besucher in eine besondere Art der Hochstimmung versetzte. Wäre man der Sache auf den Grund gegangen, hätte man wahrscheinlich nichts entdeckt als das Gewicht von Legenden und Mythen, doch das spielte schließlich keine Rolle.

10

Rhodan entspannte sich, als er des friedlichen Bildes gewahr wurde, das sich ihnen bot. In seiner Erinnerung hatte er sich während des Fluges zur Planeten-oberfläche mit jenen schrecklichen Vorgängen befaßt, die ihn fast das Leben gekostet hatten. Seine unausgesprochene Furcht, hier noch Spuren des psionischen Kampfes zu sehen, bestätigte sich nicht - im Gegenteil, die Nähe des Domes machte ihn ausgegli-chen. Tief in seinem Innern spürte er auch die Gegenwart von Tengri Lethos -

von Lethos-Terakdschan, um genau zu sein.

In der unmittelbaren Umgebung des Domes herrschte relativ wenig Betrieb; Domwarte und Zeremonienmeister hatten dafür gesorgt, daß der zentrale Teil der Anlage für Besucher bis zum eigentlichen Beginn der Feierlichkeiten abgesperrt blieb. Um so stärkeres Treiben herrschte am Raumhafen und in Naghdal, das unvermittelt aus seinem Dornröschenschlaf herausgerissen worden war und in seinen schalenförmigen, luftigen Gebäuden die unterschiedlichsten Geschöpfe beherbergte.

Ein Domwart (man hatte einen ausgewählt, der halbwegs humanoid aussah und den Besuchern daher einigermaßen vertraut erscheinen mußte) kam aus einem der Seitengebäude und näherte sich dem Platz, auf dem die Space-Jet gerade aufsetzte.

Mit der Verständigung würde es keine Probleme geben. Perry Rhodan beherrschte die Umgangssprache, deren man sich auf Khrat bediente. Es war die Sprache, die einst auch von den sieben Mächtigen benutzt worden war. Roi Danton und Waylon Javier trugen entsprechend programmierte Translatoren, so daß sie jederzeit mit Domwarten und Ze-remonienmeistern reden konnten.

Rhodans Sohn schaltete das Antigravtriebwerk ab und verließ den Pilotensitz. Er blickte durch die Transparentkuppel, die sich über der Zentrale wölbte, ins Freie und bemerkte geringschätzig: „Ein Ein-Mann-Empfangskomitee! Eigentlich ein bißchen wenig für einen Besucher, der hier endgültig den Ritterstatus erhalten soll.“

Rhodan warf ihm einen verweisenden Blick zu.

Danton, der Javiers Ansicht nach irgendwie aufgekratzt wirkte, deutete auf die Ausrüstungspakete.

„Das heißt, daß wir das alles selbst tragen müssen“, konstatierte er.

Sie luden sich die Kisten auf die Schultern und verließen den Diskus. Wenn Raumschiffe der Kosmischen Hanse, der LFT oder der GAVÖK auf fremden Welten landeten und von ihrer Besatzung verlassen wurden, schaltete man vorsorglich einen Schutzschirm ein, eine Maßnahme, die zu Javiers Kummer diesmal unterblieb.

Der Domwart, der am unteren Ende der Gangway wartete, war nur eineinhalb Meter groß. Er besaß einen borkigen Hautpanzer und ein eulenhaftes Gesicht. Ein luftiges, völlig durchsichtiges Seidengewand umhüllte ihn nur unvollkommen. Sein linker Unterarm war mit derart vielen Instrumenten bestückt, daß Javier sich unwillkürlich fragte, wie der Träger das Gleichgewicht hält.

„Willkommen“, sagte er, und es schien, als spräche er ausschließlich zu Perry Rhodan. „Ich bin Johudka und werde euch in den Dom bringen.“

„Gut“, sagte Rhodan knapp.

Johudka machte das untere Ende der Gangway nicht frei, sondern deutete auf die Kisten, die die drei Männer herausgeschleppt hatten.

„Sind das Geschenke?“ erkundigte er sich.

Javier und die beiden anderen wechselten ein paar vielsagende Blicke.

„Nein“, sagte Rhodan schließlich. „Es befinden sich - Geräte darin.“

„Welchem Zweck sollen sie dienen?“

„Ausschließlich unserer Sicherheit“, sagte Danton ärgerlich.

Das eulenhafte Gesicht des Fremden verzog sich zu einer Grimasse, zu einer äußerst grimmigen, wie es Waylon Javier schien.

11

„Für eure Sicherheit wird gesorgt“, erklärte Johudka. „Am besten, ihr laßt diese Sachen hier. Niemand wird sie anrühren.“

Danton sagte barsch: „Den Teufel werden wir tun!“

„Während der Zeremonie braucht Perry Rhodan nur solche Dinge, die ihm von uns zur Verfügung gestellt werden“, sagte Johudka unnachgiebig. „In das Gewölbe dürfen keine Waffen mitgenommen werden. Das ist ein uraltes Gesetz, an das wir uns halten müssen.“

Rhodan ließ sein Paket vom Rücken gleiten und stellte es auf der Gangway ab. Widerwillig folgte Danton seinem Beispiel. Auch Javier entledigte sich seiner Last.

Johudka schien zu lächeln.

„Kommt jetzt!“ forderte er die drei Terraner auf.

Sie folgten ihm zum torbogenförmigen großen Eingang des Domes, der keine Türen besaß. Zwischen den hölzernen Bänken, die in zwei Reihen bis zur Empore auf der dem Eingang gegenüberliegenden Seite der großen Domhalle reichten, arbeiteten einige Domwarte. Der Raum war völlig schmucklos, aber als Javier ihn betrat, überkam ihn der Eindruck, sich im Innern von etwas Lebendigem zu befinden. Die hoch aufragende Kuppel schien zu atmen und spürbare Wärme abzugeben. Es war ein Gefühl absoluter Geborgenheit, was er empfand. Trotzdem irritierte es ihn.

Auf der Empore machten sich drei Zeremonienmeister in dunklen Roben an fremdartig aussehenden Gegenständen zu schaffen, die auf einer Art Tisch aufgebaut waren. Sie und die Domwarte, die sich in der Halle aufhielten, waren Wesen unterschiedlichster Herkunft, aber sie schienen keine Schwierigkeiten bei der Verständigung und bei der Zusammenarbeit zu haben.

Irgend etwas verbindet sie! dachte Javier beeindruckt.

Rhodan war inzwischen darüber informiert worden, wie die Feierlichkeiten ablaufen sollten, aber er schwieg sich darüber aus. Er hatte bisher niemand von der BASIS für die eigentliche Zeremonie eingeladen.

Der Boden unter Javiers Füßen war hart, trotzdem dämpfte er das Geräusch ihrer Schritte. Auch die Arbeit der Domwarte verlief völlig lautlos.

In dieser Stille wirkte das Knarren und Quietschen eines hölzernen Gefährts beinahe wie eine Serie von Explosionen.

Johudka hatte sich seitlich zwischen die Bänke zurückgezogen. Als Javier sich umdreh-te, sah er eine Art Rollstuhl, in dem ein offenbar weibliches Geschöpf saß. Die Fremde war aus einem der zahlreichen Seitenräume hereingeglitten. Sie war groß und von dunklem Pelz bedeckt. Ihr Gesicht war ein helles Dreieck mit einem großen Auge darin und einer Art Mund, der von zapfenförmigen Verzahnungen verschlossen wurde und ziemlich bedrohlich aussah. Rötliches, langes Haar wuchs zwischen dem Kopfpelz der Unbekann-ten und reichte ihr bis zur Körpermitte. Hinter ihr tauchte nun ein männlicher Artgenosse auf, ein fast zweieinhalb Meter großer Hüne, dessen Muskelpakete den sie umschließen-den Pelz scheinbar zu sprengen drohten. Er schob sich an dem Rollstuhl vorbei und trat den Männern von der BASIS entgegen.

In der Regel hütete sich Waylon Javier vor voreiligen Beurteilungen, wenn es um Stimmungen von Extraterrestriern ging, aber in diesem Fall dachte er spontan: Bei allen Plane-ten - ist dieser Bursche schlecht gelaunt!

„Ich gehöre zu den Domwarten“, sagte der Riese mit einer angenehm klingenden Stimme. „Meine Heimatwelt ist der Planet Croul. Ich bin ein Zarke, mein Name ist Skenzran.“

Er sprudelte das hervor, als müßte er diese Informationen so schnell wie möglich loswerden. Während die anderen Domwarte die Menschen bisher freundlich, zumindest aber gleichgültig behandelt hatten, zeigte Skenzran deutliche Ablehnung.

Skenzran deutete auf den Rollstuhl.

„Das ist meine Tochter“, verkündete er. „Ein Mädchen, das an der Tyrillischen Lähmung leidet.“

12

Javier wagte nicht danach zu fragen, warum die Angehörige eines Volkes, das zweifellos hochtechnifizierte Raumfahrt betrieb, in einem derart primitiven Gefäß sitzen mußte.

Offenbar hatte er so gebannt auf den Rollstuhl gestarrt, daß Skenzrans Tochter dies begriff.

„Mein Vater hat ihn gebaut“, sagte sie mit wohlklingender Stimme. „Er ist ständig dabei, ihn zu verbessern, obwohl ich glaube, daß ich in absehbarer Zeit ganz darauf verzichten kann.“

„Ja, ja“, sagte Javier verlegen.

Es war schwer, die Schönheitsvorstellungen Außerirdischer nachzuvollziehen, aber die Kranke war zweifellos eine Schönheit unter ihresgleichen. Und sie war - im Gegensatz zu ihrem düster wirkenden Vater - außerordentlich liebenswürdig.

„Dich kenne ich“, sagte Skenzran in diesem Augenblick zu Perry Rhodan. „Du bist der neue Ritter der Tiefe.“

„Das ist richtig“, bestätigte Rhodan. „Dieser Mann hier ist Roi Danton, mein Sohn. Der andere ist der Kommandant unseres Raumschiffs und nennt sich Waylon Javier.“

Das Interesse, mit dem Skenzran Javier flüchtig musterte, schien sich zu verstärken, als sein Blick kurz auf den strahlenden Händen des Terraners haften blieb. Der Domwart stellte jedoch keine Fragen.

„Ich bin für eure Betreuung zuständig“, erklärte der Zarke. „Das heißt, daß ich euch in das Gewölbe unter dem Dom begleiten werde.“

„Du kennst dich dort unten aus?“ erkundigte sich Rhodan.

„Ich war noch niemals dort“, lautete die überraschende Antwort.

„Aber das ist doch absurd!“ ereiferte sich Rhodan. „Wir brauchen einen erfahrenen Führer. Ich möchte mit einem der Zeremonienmeister darüber sprechen, damit man uns einen anderen Begleiter zuteilt.“

Skenzran brummte unwillig.

„Das wäre mir nur recht“, erklärte er. „Ich bin nämlich nicht erpicht darauf, mit euch nach unten zu gehen. Allerdings sind die Zeremonienmeister niemals umzustimmen. Radaut hat mich euch zugeteilt - daran wird sich nichts ändern.“

„Dann können wir ebenso gut allein gehen“, warf Roi Danton ein.

„Ich bitte euch, die Dinge so zu akzeptieren, wie sie sind“, sagte das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung in diesem Augenblick. „Es wurde mir gestattet, meinen Vater und euch in das Gewölbe zu begleiten. Für mich hängt sehr viel davon ab. Wenn ihr meinen Vater als Führer ablehnt, kann ich das Gewölbe nicht besuchen.“

Javier schaute sie an. Er war erschüttert. Wenn er jemals in seinem Leben eine flehentlich vorgetragene Bitte gehört hatte, dann jetzt.

„Sie glaubt“, ergänzte Skenzran skeptisch, „daß sie dort unten geheilt werden könnte.“

Rhodan wirkte betreten, und der BASIS-Kommandant konnte das verstehen. Sie waren hier, um Fragen von kosmischer Bedeutung auf die Spur zu kommen. Man konnte nur ahnen, was alles von einem Erfolg abhing, womöglich die Existenz ganzer Völker.

Und da war dieses fremde Mädchen mit seinem ureigensten Anspruch auf Glück und Gesundheit.

„Meinst du, daß wir es verantworten können, sie mitzunehmen?“ wandte Rhodan sich

an den Domwart. „Ist das Risiko nicht zu groß?“

„Das hängt von euch ab“, sagte Skenzran.

Javier sah, daß es in Rhodan arbeitete, und er war froh, daß nicht er diese Entscheidung zu treffen hatte.

„Wir werden sehen, wie sich die •Sache entwickelt“, sagte der Terraner schließlich. „Wenn sich herausstellen sollte, daß das Unternehmen gefährlich ist, müssen wir sie viel-leicht zurückschicken.“

13

„Warum kommt ihr nicht endlich nach vorn?“ rief einer der Zeremonienmeister mit schriller Stimme von der Empore aus dazwischen. „Skenzran, führe den Ritter der Tiefe und seine beiden Begleiter hierher!“

Skenzran schien regelrecht in sich zusammenzusinken. Vielleicht hatte er die ganze Zeit über gehofft, als Teilnehmer an dieser Mission ausscheiden zu können.

Ein schöner Führer! dachte Javier teils belustigt, teils sorgenvoll.

Sie gingen zwischen den Bankreihen zur Empore, den Abschluß bildete das Mädchen in seinem Rollstuhl. Die drei Zeremonienmeister rund um den Tisch waren Nichthumanoide, grotesk aussehende Wesen, von denen eines einen riesigen Atemfilter trug. Javier ver-suchte, den Sinn der auf dem Tisch verteilten Gegenstände zu erkennen. Einige davon waren eindeutig Instrumente, die in der Tischplatte verankert schienen, bei den anderen handelte es sich vermutlich um Zubehör für die bevorstehende Weihe Rhodans zum Ritter der Tiefe.

„Das ist Radaut“, sagte Skenzran und deutete auf den hinter dem Tisch stehenden Zeremonienmeister, der einem achtbeinigen Käfer nicht unähnlich war.

Gleich darauf erklang die surrende Stimme Radauts.

„Wir werden den Zugang zum Gewölbe sofort öffnen“, versicherte er.

Javier beobachtete, daß der Tisch zur Seite glitt. Ein verborgener Mechanismus beweg-te ihn quer über die Empore. Die Zeremonienmeister traten zur Seite. Rhodan und seine Begleiter stiegen die Stufen zur Empore hinauf. Skenzran half seiner Tochter, den Roll-stuhl hinaufzufahren.

Der Boden war völlig eben und fugenlos. Javiers Blicke suchten vergeblich nach einem Zugang in den Raum, der sich angeblich unter dem Dom Kedschan befand.

„Vielleicht“, surrte Radaut, „hättest du besser auf diese Expedition verzichten sollen, mein Ritter.“

„Warum?“ fragte Rhodan.

„Manchmal macht man sich ein falsches Bild von dem, was einen erwartet“, lautete die ausweichende Antwort.

Der Zeremonienmeister mit dem Atemgerät beugte sich über den Tisch und griff nach einigen Stäben, die aus der Platte ragten.

Im Boden entstand eine Öffnung. Es war, als würde sich eine mehrfach übereinanderge-lagerte Facette öffnen. Der Anblick, der sich den Terranern bot, war enttäuschend. Sie schauten in eine nüchtern wirkende Kammer, von der Javier annahm, daß es sich um eine Art Schleuse handelte.

„Jeder, der das Gewölbe betritt, muß durch diese Kammer“, erläuterte Radaut. „Es ist Tradition, obwohl ich vermute, daß sie früher zum Zweck der Sterilisierung benutzt wurde. Dazu muß man wissen, daß vor langer Zeit die Temperatur im Gewölbe statisch war. Al-tersbedingter Zerfall sollte nach Möglichkeit vermieden werden.“

„Du warst schon dort unten?“ wollte Rhodan wissen.

Die Augenballung schien zu zucken. Radaut antwortete nicht.

Skenzran und Danton hoben den Rollstuhl mit»der Tochter des Domwärts in die Bodenkammer. Der Raum war groß genug, um auch noch dem Zarken und den drei Männern Platz zu bieten. Javier kletterte als letzter hinein, nicht ohne noch einen sehnsüchtigen Blick in die Domhalle zu werfen. Das Gefühl der Geborgenheit war jäh in ihm erloschen.

Radaut trat an den Rand der Kammer und blickte aus seinen unzähligen Augen auf sie herab.

„Bei eurer Rückkehr könnt ihr den Boden vom Innern der Kammer aus öffnen“, sagte er. „Macht euch auf einen Schock gefaßt.“

Danton und Javier wechselten einen bestürzten Blick. Rhodan setzte zu einer Frage an, aber da schloß sich die Facette, und Radaut, der Tisch und die Domhalle verschwanden

14

aus dem Blickfeld der kleinen Expedition. Es wurde dunkel, nur Javiers Hände spendeten schwaches Licht.

Dann öffnete sich eine Seitenklappe. Helligkeit drang in die Kammer und blendete die Männer. Als Javier sich daran gewöhnt hatte, sah er eine leicht abfallende Trasse, die in das Gewölbe hinabführte.

Das heißt, Gewölbe konnte man das, was sich ihren Blicken bot, nicht nennen.

Der Schock, den ihnen Radaut prophezeit hatte, faßte unbarmherzig nach Waylon Javier.

Vor ihnen lag ein gigantisches subplanetarisches Reich.

3.

Auf den ersten Blick wirkte das Reich, das bis zu einem im Dunst liegenden künstlichen Horizont reichte und von Atomsonnen beleuchtet wurde, von allen lebenden Wesen verlassen, aber doch völlig intakt.

Es war keine Stadt unter der Planetenoberfläche, eher eine Station, die in verschiedene Bereiche aufgegliedert war. Der zentrale Bereich bestand aus einer Ansammlung von gewaltigen Spulen, Türmen und Kuppeln - zweifellos befanden sich dort Energieaggregate, Speicher, Maschinen- und Steueranlagen. Es war das Herzstück dieses Reiches, das von einer Technik geschaffen worden war, für die es offenbar kaum noch Hindernisse gegeben hatte. Rund um die Zentrale gruppierten sich die untergeordneten Bereiche, jeder in einem bestimmten Farnton gehalten und von unterschiedlicher Form und Größe. Diese Sektoren vermittelten den Eindruck ausgedehnter Ausstellungen. Zwischen ihnen schlängelten sich kühn geschwungene Straßen, über die man jede der unterschiedlich hohen Ebenen der einzelnen Bereiche erreichen konnte.

Auf den zweiten Blick jedoch sah man, daß hier eine Katastrophe stattgefunden haben mußte, daß Ordnung und Unberührtheit nur die vordergründige Fassade einer Umgebung waren, die von einer zerstörerischen Macht heimgesucht worden sein mußte.

Waylon Javier stöhnte auf, als er sah, daß einige der großen Türme im Zentrum eingedrückt und aufeinandergestürzt waren, daß Spulen wie zerfetzte Riesenskelette aus den Verankerungen hingen und daß einige Kuppeln und Speicher durchlöchert waren. Das Labyrinth von Straßen war teilweise unterbrochen, verdreht oder gar unentwirrbar ineinander verflochten, und die verschiedenfarbigen Bereiche rund um das Zentrum waren wie von Riesenfüßen verwüstet.

Perry Rhodan faßte sich als erster.

„Hast du das gewußt?“ wandte er sich an den Domwart. „Hattest du eine Ahnung, wie groß das Gewölbe ist?“

Skenzran hatte Mühe, die Beherrschung zu bewahren. Sein dreieckiges Gesicht war kalkweiß. Er schnaubte heftig.

„Nein!“ beteuerte er. „Nein, davon wußte ich nichts.“

„Und diese gräßlichen Zerstörungen?“ fuhr Rhodan fort. „Wenn nicht alles täuscht, würden sie vor nicht allzu langer Zeit angerichtet. Was weißt du darüber?“

„Nichts“, sagte der Zarke kopfschüttelnd. „Ich weiß nichts.“

Sie hörten das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung leise schluchzen. Javier hätte ihr gern Trost zugesprochen, aber er wußte nicht, wie. Wahrscheinlich sah sie sich schon jetzt um ihre Hoffnungen gebracht, hier unten Hilfe zu finden.

„Es gibt nur eine Erklärung für den Zustand dieser Station“, meinte Roi Danton. „Seth-Apophis muß auch hier gehaust haben.“

„Warum haben die Zeremonienmeister uns nicht darauf vorbereitet?“ fragte Rhodan. „Ich bin überzeugt davon, daß sie über alles informiert sind.“

„Und was nun?“ erkundigte sich Roi. „Denkst du, daß wir hier finden, was wir suchen?“

15

Rhodan wirkte ratlos, aber im höchsten Maß entschlossen.

„Auf keinen Fall werden wir jetzt umkehren“, entschied er. „Wir gehen die Trasse hinab bis zur nächstgelegenen Ebene und schauen uns dort um. Vielleicht finden wir irgendwelche Hinweise.“

Javier bezweifelte das, und er fragte sich, wie Salik sich hier zurechtgefunden hatte. Wie lange hatte der Ritter der Tiefe hier geweilt, bis er die Relikte der Steinernen Charta von Moragan-Pordh entdeckt hatte?

Tage? Monate - oder gar Jahre?

Ihnen blieben nur ein paar Stunden, bestenfalls ein Tag.

„Auch Salik hat sich über die Ausmaße des Gewölbes ausgeschwiegen“, sagte Rhodan ärgerlich. „Er hätte mich warnen und mir eine exaktere Beschreibung geben müssen.“

Roi sah seinen Vater nachdenklich an.

„Vermutlich hat er dir so viel verraten, wie er durfte. Er mußte sich an die Weisungen halten, die ihm die Zeremonienmeister gaben. Diese wiederum beziehen ihre Anordnungen offenbar von den Kosmokraten.“

„Und was schließt du daraus?“

„Von einem Ritter der Tiefe erwartet man, daß er sich hier zurechtfindet“, entgegnete Roi achselzuckend. Skenzran trat zwischen sie.

„Ich glaube nicht, daß ich euch hier unten eine Hilfe sein kann. Wenn ihr gestattet, kehre ich jetzt um. Meine Tochter wird mich zurück in den Dom begleiten.“

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung schien sich im Rollstuhl aufzubäumen. Ihr Körper spannte sich; die fingerlangen Hornzapfen vor ihrem Mund knirschten hörbar auf-einander.

„Ich werde bei diesen Menschen bleiben“, sagte sie mit wilder Entschlossenheit.

Die beiden Zarken starnten sich an, und Waylon Javier hatte den Eindruck, daß zwischen ihnen eine stumme Zwiesprache stattfand, über deren Inhalt er nicht einmal Mutmaßungen anstellen konnte. Zweifellos ging es dabei um die Beziehungen zwischen Vater und Tochter.

Rhodan schien das ebenfalls zu spüren, denn er beendete diesen Zweikampf der Blicke, indem er entschied: „Vorläufig mußt du bei uns bleiben, Skenzran. Auch wenn du

dich hier unten nicht besser auskennst als wir, so ist es doch möglich, daß wir in eine Situation ge-raten, in der wir auf deine Hilfe nicht verzichten können.“

„Noch bist du kein vollendet Ritter der Tiefe“, protestierte der Domwart. „Ich muß deinen Befehlen keine Folge leisten.“

„Trotzdem wirst du tun, was ich verlange“, sagte Rhodan fest.

Der hünenhafte Zarke wand sich wie unter körperlichen Schmerzen. Sein Stolz war verletzt, und ein weiteres falsches Wort hätte vermutlich genügt, um ihn handgreiflich werden zu lassen. Der dramatische Augenblick ging jedoch vorüber. Skenzran neigte den Kopf und sagte so dumpf, daß man ihn kaum verstehen konnte: „Nun gut, ich begleite euch.“

Rhodan streckte einen Arm aus und deutete die Trasse hinab, die wie ein plattgetrampelter, ausgetrockneter Wurm vor ihnen lag.

„Kommt!“ forderte Rhodan seine Begleiter auf und setzte sich wie selbstverständlich an die Spitze.

In Javiers Bewußtsein entstand unwillkürlich die Vision, in einen brodelnden Mahlstrom hinabzuschreiten, wo er von bisher unsichtbaren Gewalten zermalmt werden mußte. Ent-sprechend zögernd schloß er sich den anderen an. Skenzran hielt die Rückenlehne des Rollstuhls umklammert, um zu verhindern, daß dieser zuviel Fahrt bekam und sich auf der abschüssigen Strecke selbstständig machte. Seine Tochter hatte den Kopf erwartungsvoll erhoben; sie schien die einzige zu sein, die den Aufbruch im Zustand einer fast fieberhaften Erwartung erlebte.

16

Der feindselig wirkende Kunsthimmel über ihnen schien sich wie eine gigantische Blüte immer weiter zu öffnen, je tiefer sie gelangten. Noch bevor sie die erste Ebene und einen völlig in Blau gehaltenen Sektor erreichten, stießen sie auf ein Ding, das quer über der Trasse lag. Es war ein leuchtendes Gespinst aus haarseinen metallischen Fäden mit einigen kugeligen Verdickungen, die rhythmisch aufleuchteten.

Als Skenzran den Rollstuhl mit seiner Tochter darin darüber hinweggleiten ließ, knirschte das Gebilde wie unter Schmerzen. Javier zögerte, seine Füße darauf zu setzen, tat es dann aber doch. Ihm war, als ginge er über etwas Lebendiges hinweg.

An ihrem Ende war die Trasse einen halben Meter weggesackt, aber Wind, der jetzt nicht spürbar war, oder eine andere Kraft hatte allerhand Gerumpel in die Bodenfalte getragen, so daß die Eindringlinge mühelos die erste Ebene erreichten.

Javier blickte zu den Atomsonnen hinauf und empfand ihr seelenloses Glühen als unheimlich. Sie waren so installiert, daß es innerhalb der Station so gut wie keine Schatten gab. Wenn Javier oder die anderen sich bewegten, huschten um sie herum kaum wahrnehmbare Dinge über den Boden.

Der Eingang zum blauen Sektor bestand aus einem bogenförmigen, geshmückten Tor. Es stand einsam da, beinahe wie ein Galgen, an mehreren Stellen geknickt und auf einer Seite so weit aus dem blauen Boden gerissen, daß es jeden Augenblick umzukippen drohte. Genau in der Mitte des Bogens hing ein fledermausähnliches Objekt aus Metall herab, das nun mit schriller Stimme zu krächzen begann:

„Willkommen! Willkommen!“

Skenzran starre angstvoll hinauf.

„Das ist nur ein robotischer Sensor“, erklärte Rhodan. „Kein Grund, sich Sorgen zu machen.“

„Man begrüßt uns“, sagte das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung. „Ich wußte, daß man uns freundlich aufnehmen würde.“

Danton schaute sich argwöhnisch um.

„Und wer, bei allen Planeten, ist man?“ erkundigte er sich.

Javier verstand diese Frage, denn so leblos die Station vom oberen Eingang auch gewirkt hatte - hier in der ersten Ebene entstand ein völlig anderer Eindruck. Der BASIS-Kommandant fühlte sich von unsichtbaren Augen beobachtet.

Sie unterquerten den Torbogen und betraten den blauen Bereich. Ausgehend vom Tor, verliefen strahlenförmig sechs Schneisen tiefer in den Sektor. Jede Schneise war mit doppelseitigen Kojen bestückt, in denen alle möglichen Dinge aufbewahrt oder (Javier empfand diesen Ausdruck passender) ausgestellt wurden.

Rhodan sah seine Begleiter der Reihe nach an. Sein Gesicht zeigte Spuren von Müdig-keit. Javier wunderte das nicht, wenn er an die Strapazen dachte, die Rhodan in den letz-ten Tagen durchgemacht hatte. Ohne seinen Zellaktivator wäre Rhodan völlig ausge-brannt gewesen.

Nicht allein der Zellaktivator! korrigierte Javier sich sofort. Da war noch etwas, das sich nicht so ohne weiteres klassifizieren ließ.

Die Kraft eines Ritters der Tiefe?

„Ich glaube, es ist ziemlich egal, wo wir anfangen“, bemerkte Rhodan achselzuckend.

„Warum teilen wir uns nicht?“ schlug Roi vor. „Auf diese Weise kämen wir schneller vor-an.“

Rhodan lehnte das ab.

„Es ist durchaus möglich, daß wir auf Probleme stoßen, die wir nur mit vereinten Kräften lösen können.“

Sie wählten die am weitesten links liegende Schneise und drangen in sie ein. Die Kojen sahen alle gleich aus: blauer Boden, blaue Wände und keine Decke. Die Wände waren drei Meter hoch. Sie besaßen an keiner Stelle irgendwelche Verzierungen oder Aufschrif-

17

ten. Wen immer die Erbauer dieses unglaublichen Museums als Besucher erwartet hatten - sie schienen deren Kenntnis aller hier ausgestellten Dinge vorausgesetzt zu haben.

Und nun kommt eine Handvoll Blinder! dachte Javier sarkastisch.

Sie wanderten von Koje zu Koje, und obwohl alles, was sie zu sehen bekamen, fremdar-tig und vieles spektakulär wirkte, hatten sie doch das Gefühl, Objekte zu betrachten, die für ihre Besitzer einst alltäglich gewesen waren.

Rhodan hielt nicht an. Er ließ seine Blicke von der einen Seite zur anderen schweifen und sprach kein einziges Wort. Auf Javier wirkte er wie ein eiliger Käufer, der kurz vor Ladenschluß noch einen wichtigen Einkauf tätigen möchte und dem die Zeit unter den Händen verrann.

Erst vor der letzten Koje auf der rechten Seite blieb Rhodan stehen. Javier sah ein zylindrisches Rohr mit zahlreichen Narben auf der Außenfläche und einem Stab, der wie ein Degen hindurchgestochen war. Das Gebilde war von seinem Podest gestürzt. Es sah aus, als wäre es von jemand mit außergewöhnlichen Kräften kurz aufgehoben, untersucht und dann achtlos fallen gelassen worden.

Rhodan machte Anstalten, die Koje mit dem Zylinder darin zu betreten, und erst jetzt wurde sich Waylon Javier einer Grenze bewußt, die zwischen dem Gang und den Kojen bestand. Sie war völlig unsichtbar (der Boden des Ganges war ebenfalls blau und schmucklos), aber sie materialisierte als etwas Gegenständliches in dem Augenblick in Javiers Bewußtsein, als Rhodan die entscheidenden Schritte tat. Daran, daß Rhodan

plötzlich innehielt und seine Augen sich weiteten, erkannte Javier, daß der andere das Phänomen ebenfalls registriert hatte - vielleicht in noch viel stärkerem Maß.

Und Skenzran sagte bestürzt: „Ritter, du darfst hier nichts anrühren.“

„Wie sollen wir Erfolg haben, wenn wir alles nur anschauen, als stünde es in gläsernen Vitrinen“, sagte Rhodan trotzig - und überschritt die unsichtbare Grenze.

Javier schloß unwillkürlich die Augen und wappnete sich gegen ein überwältigendes Ereignis. Doch alles blieb ruhig, und als er langsam wieder aufschauten, sah er Rhodan über das Rohr gebeugt und den Stab anfassen, der darin stak.

Skenzran gab einen erstickten Laut von sich und schien sich hinter dem hölzernen Rollstuhl verkriechen zu wollen.

Eine mechanische Stimme, die vom Kojenboden zu kommen schien, sagte unverhofft: „Das ist eine lautlose Faust. Sie wurde entworfen und konstruiert von Damus Kdrak Orv aus der Dynastie der Regenbogen-Ingenieure.“

Das leere Podest begann von innen heraus zu glühen, und Javier sah in einem transparenter werdenden Hohlraum ein winziges skelettöses Modell der lautlosen Faust. Auf der einen Seite des Modells befand sich ein energetischer Wirbel, der von einem unwiderstehlichen Sog in das Rohr gezogen wurde - auf der anderen Seite entstanden Blitze, so groß wie Stecknadelköpfe. Dann erlosch das Podest, der ganze Spuk war vorüber.

Rhodan lächelte den anderen zu.

„Eine recht harmlose Demonstration“, meinte er. „Hier geht es offenbar friedlich zu wie in einem Museum. Ich glaube, daß all die Gefahren, die hier angeblich lauern, nur eine Legende sind.“

Rhodan kam auf den Gang zurück. Eine Querschneise, die hinter den Kojen vorbeiführte, erlaubte ihnen, von oben aus in den nächsten Gang zu gelangen. Rhodan entschied sich jedoch anders.

„Ich glaube nicht, daß es in diesem blauen Sektor viel zu sehen gibt. Wir suchen einen Weg zur nächsten Ebene.“

„Weißt du, wer die Regenbogen-Ingenieure waren?“ wandte Danton sich an den Domwart.

„Porleyter, wer sonst?“ antwortete Rhodan anstelle des schweigenden Zarken.

18

Von der Querschneise aus führten zahlreiche Bandstraßen zu anderen Ebenen, aber die meisten davon waren in einem derartig erbärmlichen Zustand, daß sie nur mit riskanten Klettermanövern zu überwinden gewesen wären, und dabei stand der Rollstuhl mit Skenzrans Tochter eindeutig im Wege.

Schließlich entdeckten sie eine Straße, die noch einigermaßen intakt war, wenn sie auch zerrissen und aufgebrochen aussah wie eine Schlange unmittelbar vor der Häutung. An ihrem Ende befand sich ein in Grün gehaltener Sektor. Das Gefalle war nicht stark, so daß das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung seinen hölzernen Stuhl allein steuern konnte. Sie hatte nichts von ihrer erwartungsfrohen Haltung verloren, und es schmerzte Javier, wenn er an die Enttäuschung dachte, die ihr zweifelsohne noch bevorstand.

Rhodan wandte sich an die beiden anderen Terraner.

„Ich habe ein ganz eigenständiges Gefühl, wenn ich mich hier umsehe“, bekannte er.

„Mir geht es genauso“, bestätigte Javier. „Es ist, als würden wir von jemandem beobachtet.“

„Das meine ich gar nicht“, sagte Rhodan kopfschüttelnd. „Es geht mir um das Gesamt-

bild der porleytischen Technik, so, wie es sich uns nun darstellt.“

Die beiden anderen blickten ihn verständnislos an.

„Ich kann mich täuschen“, fuhr Rhodan fort, „aber rein gefühlsmäßig würde ich sagen, daß es eine Affinität zwischen Computerbrutzellen, Zeitweichen und all diesen Dingen hier gibt.“

Mein Gott! dachte Javier. Er war so perplex, daß er nichts sagen konnte.

„Wo soll da ein Zusammenhang sein?“ fragte Danton. „Du denkst doch nicht, daß die Porleyter etwas mit Seth-Apophis zu tun haben könnten?“

„Es gibt keine Porleyter mehr!“ erinnerte Javier.

„Wartet!“ rief Danton atemlos. Er sah seinen Vater entsetzt an. „Du glaubst doch etwa nicht, daß Seth-Apophis aus den Porleytern hervorgegangen sein könnte? Daß die unglückliche und gefährdete Superintelligenz eine evolutionäre Weiterentwicklung der Porleyter sein könnte, einer Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe?“

„So kompliziert sehe ich das nicht“, antwortete Rhodan. „Ich glaube nur, daß Seth-Apophis hier unten war, früher als wir bisher annahmen, alle möglichen Ideen und Dinge gestohlen und schließlich die Anlage verwüstet hat.“

„Seth-Apophis im Besitz porleytischer Waffen!“ ächzte Javier. „Das ist grauenhaft!“

„Ich hoffe“, meinte Rhodan, „daß wir auf Dinge stoßen, die diesen Verdacht erhärten oder ihn als falsch bloßstellen. Auf jeden Fall gibt es Querverbindungen zwischen Seth-Apophis und den Porleytern.“

Sie setzten den Weg in Richtung des grünen Sektors fort, wobei sie ein paar Mal helfen mußten, den hölzernen Rollstuhl über zerstörte Straßenteile hinwegzuheben.

Javier hatte Gelegenheit, über Rhodans Vermutungen nachzudenken, und je länger er sich damit auseinander setzte, desto wahrscheinlicher erschien es ihm, daß Rhodan recht haben könnte. Zeitweichen und Computerbrutzellen waren auch für menschliche Begriffe exotische Waffen, und die Verantwortlichen der Kosmischen Hanse und der Liga Freier Terraner hatten sich oft gefragt, wie Seth-Apophis sie entwickelt haben oder in ihren Be-sitz gelangt sein könnte. Hier zeichnete sich nun eine Antwort darauf ab.

An der Schwelle zum grünen Sektor waren die Zerstörungen besonders schlimm, der Boden war ausgeglüht und von einer Schicht schwarzen Zunders bedeckt, der unter dem Gewicht der vier Männer und des Rollstuhls knirschte. An verschiedenen Stellen sackte vor allem der schwere Skenzran ein paar Zentimeter ein.

Die Aufteilung der Gänge und Kojen unterschied sich bis auf die Farbe nicht vom blauen Bereich, aus dem sie gerade kamen. Es gab jedoch keinen Torbogen. Dafür sanken von der Stationsdecke über den Atomsonnen tropfenförmige Gebilde herab. Sie hingen an

19

leuchtenden Fäden, die nicht dicker als ein paar Millimeter waren. Javier fragte sich, aus welchem Material sie bestanden, daß sie nicht rissen.

Fäden und Tropfen bildeten schließlich eine Art Vorhang. Die Fäden erzitterten, so daß die Tropfen sich hin und her bewegten und mit leisen Klarren gegeneinander stießen. Es entstand dabei eine Folge beinahe melodischer Laute, die Javier innerlich anrührten.

Er fragte sich, wie sie auf die andere Seite des klingenden Vorhangs gelangen konnten, ohne etwas Kostbares zu zerstören.

Nach einer Weile, während der die fünf Personen fasziniert gelauscht hatten, sank ein dickerer Tropfen herab, der an mehreren Fäden hing.

Er sagte: „Willkommen! Willkommen!“ wie schon die künstliche Fledermaus am

Eingang zum blauen Bereich.

„Danke“, sagte Rhodan trocken. „Und nun macht uns Platz!“

Keiner rechnete damit, daß er damit Erfolg haben würde, aber die Fäden bewegten sich prompt nach oben und zogen die Tropfen mit sich, alle bis auf jenen, der gesprochen hat-te und der fortfuhr, seinen Willkommensgruß hinauszuposaunen.

Die fünf Expeditionsteilnehmer passierten die Schwelle zwischen Straße und grünem Sektor. Wie schon im blauen Bereich drangen sie zunächst in die am weitesten links liegende Schneise ein. Die Ausmaße der Kojen unterschieden sich nicht von denen im blau-en Sektor, dafür waren die in ihnen aufbewahrten Dinge, sofern sie nicht zerstört waren, ungleich interessanter.

Waylon Javier erkannte auf einen Blick den Grund dafür.

Hier im grünen Bereich waren alle Ausstellungsstücke wesentlich älter. Ihnen haftete etwas an, was daran keine Zweifel aufkommen ließ. Außerdem waren sie wesentlich feiner gearbeitet und wiesen überaus komplizierte Details auf. Sie waren so fremdartig, daß man nur darüber rätseln konnte, ob es sich um Gebrauchsgegenstände, Waffen oder Kunstwerke handelte.

Wahrscheinlich, sinnierte Javier, war von allem etwas da - sie mußten nur lernen zu unterscheiden.

Wieder eilte Rhodan an den Kojen vorbei, als sei er in der Lage, die Bedeutung der Stü-cke ohne weiteres abzuschätzen.

Skenzran schien das nicht zu gefallen, denn er brummelte ununterbrochen vor sich hin, bis seine Tochter sagte: „Mußt du dauernd schimpfen?“

Ungefähr in halber Höhe der Schneise blieb Rhodan stehen. Er blickte in eine Koje, in der ein Helm ausgestellt wurde. Jedenfalls sah das Gebilde aus wie ein riesiger Helm.

Vielleicht war es auch eine Art Sprechkabine! dachte Javier.

Danton kam seinem Vater zuvor und betrat die Koje. Er schlüpfte unter die orangefarbe-ne Haube, und man hörte seine Stimme dumpf darunter hervorklingen.

„Allerhand verrücktes Zeug hier drinnen!“

Die anderen standen noch unschlüssig da, förmlich überrumpelt von Rois Vorgehen.

In diesem Augenblick zuckte ein greller Blitz unter dem Helm hervor. Es war ein Blitz, der sich unglaublich langsam bewegte und mit seinen Tausenden von verschiedenfarbi-gen Verästelungen genau zu sehen war.

Javier schrie auf, als er sah, daß der Blitz sich weder auflöste noch im Boden verschwand, sondern wir feurige Lianen Dantons Beine umhüllte.

„Komm da raus!“ rief Rhodan.

Auf der Vorderseite der Haube öffnete sich eine Klappe und spie einen elfenbeinfarbe-nen Quader aus, der zu Boden polterte. Ein weiterer Blitz schoß unter der Haube hervor und schrieb mit feurigen Ausläufern ein paar Zeichen in den Quader. Es waren die häßlichsten Symbole, die Javier je gesehen hatte, sie schienen ihn grausam anzustarren, ob-wohl es doch nur verbrannte schwarze Furchen in einer weißen Fläche waren.

20

Unwillkürlich schloß der Raumfahrer die Augen, damit er sie nicht länger anzusehen brauchte. Sie hafteten jedoch so tief in seinem Gedächtnis, daß er sie wie Realität vor sich sah.

Es gab einen dumpfen Laut, der ihn veranlaßte, die Augen wieder zu öffnen. Er sah Danton, der unter dem Helm zusammengebrochen war und über den Flammen hinweg-züngelten, als wollten sie nach einer Stelle an seinem Körper suchen, an der sie ihre teuf-lischen Zeichen erneut anbringen konnten.

Rhodan stürzte in die Koje, packte seinen Sohn an den Beinen und zog ihn auf den Gang.

Die Flammen erloschen.

Javier zitterte am ganzen Körper.

„Was ... was war das?“ stammelte er.

Rhodan antwortete nicht. Er war um Roi bemüht, der entweder das Bewußtsein verloren hatte oder tot war.

Erst jetzt wurde sich der Mann mit den Kirlian-Händen der Tatsache bewußt, daß Skenz-ran nicht mehr bei ihnen war. Er schaute sich um und sah den Zarken, den Rollstuhl vor sich her schiebend, in der Richtung verschwinden, aus der sie gekommen waren. Javier hörte die protestierende Stimme von Skenzrans Tochter, die mit dieser Flucht nicht ein-verstanden zu sein schien.

Rhodan hob kurz den Kopf, und Javier blickte in ein von Sorgen und quälenden Fragen gezeichnetes Gesicht.

„Hol ihn zurück!“ befahl Rhodan.

Froh, endlich Impulse für Initiativen zu bekommen, stürmte Waylon Javier davon. Er hol-te den Domwart ein, als dieser die Schwelle zur Straße fast erreicht hatte. Dort hing im-mer noch der große Tropfen und sang seinen Willkommensgruß.

Javier baute sich vor Skenzran auf und ergriff ihn am Arm.

Dabei war er sich der Tatsache bewußt, daß der riesenhafte Zarke ihn mit einem einzigen Schlag niederstrecken oder sogar töten konnte.

„Der Ritter hat dir nicht gestattet, dich von uns zu entfernen!“ sagte Javier unerschrocken. „Kehr sofort um! Wir haben einen Verletzten, um den wir uns kümmern müssen.“

Er sagte „Verletzter“ und hoffte, daß es sich nicht um einen Toten handelte.

Der Zarke starre ihn mit seinem Auge an. Javier duckte sich unwillkürliche.

„Du darfst ihm nichts antun, Vater!“ rief das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung.

Javier schenkte ihr einen schnellen, dankbaren Blick, dann ergriff er kurz entschlossen die Lehne des Rollstuhls und riß sie herum, so daß das primitive Gefährt wieder in die ursprünglich eingeschlagene Richtung wies.

„Vorwärts!“ befahl er und drückte gegen die Lehne.

Es war ihm offensichtlich gelungen, Skenzran zu überrumpeln, denn der Domwart folgte schweigend.

Aus einiger Entfernung konnte Javier sehen, daß Rhodan seinem Sohn auf die Beine half. Er atmete auf.

Danton war grau im Gesicht. Er atmete heftig. Seine Augen standen weit offen und wa-ren irgendwie starr.

„Er ist noch nicht richtig bei sich“, erklärte Rhodan. Dann, mit einem Unterton von Schär-fe in der Stimme: „Wenn noch einmal jemand in eine dieser Boxen geht, werde ich es sein.“

Danton versuchte bei diesen Worten zu grinsen, aber es wurde nur eine Grimasse.

Sie setzten ihren Weg fort, bis sie am Ende der Schneise gleich auf vier Kojen stießen, in denen sich versteinerte Fossilien befanden. Es handelte sich um Wesen, die wie große Amöben aussahen, ausdrucksvolle Augen besaßen und krallenbewehrte Beinchen. Als die Besucher vor die Kojen traten, erhelltten sich die steinernen Platten, und zu Javiers

können. Es war ein überaus gespenstisches Schauspiel, vor allem deshalb, weil es den drei Menschen und den beiden Zarken nicht gelang, eine Erklärung dafür zu finden.

„Weiter“, sagte Rhodan voller Abscheu.

Was mochten die Porleyter sich nur gedacht haben, als sie dieses seltsame Museum einrichteten? fragte sich Javier bedrückt. Er hatte den Wächterorden bisher stets glorifiziert und war der Meinung gewesen, daß eine Vorläuferorganisation eine geradezu unvorstellbar hohe Ethik besitzen mußte.

Aber das war ja alles Unsinn! dachte er ärgerlich über sich selbst.

Was war er nur für ein Narr, daß er all diese Dinge ausschließlich von seinem menschlichen Standpunkt aus beurteilte, aus einer Sicht, die alles verzerrte.

„In diesem Fall“, unterbrach Rhodan seine Gedanken, „werden wir uns alle Gänge ansehen.“

Die nächsten Stunden vergingen unglaublich schnell, aber alles, was er erlebte, wirkte auf Waylon Javier wie ein seltsamer Traum. Er sah Dinge, die er sich in seinen kühnsten Phantasien nicht auszumalen versucht hätte - aber ebenso schnell vergaß er sie wieder, weil sie einfach so außerhalb jeder Vorstellungskraft lagen, daß man ihr Bild nicht im Gedächtnis bewahren konnte. Rhodan machte nur selten halt, zwei oder dreimal betrat er in den einzelnen Gängen eine Koje und untersuchte kurz deren Inhalt. Er wurde dabei immer verschlossener. Ob das ein Zeichen von Ungeduld oder Furcht war, vermochte Javier nicht zu sagen.

Javier spürte, daß seine Stimmung immer pessimistischer wurde. Ihr Vorgehen erschien ihm sinnlos. Er wurde immer müder, und seinen Begleitern (mit Ausnahme von Skenzrans Tochter) schien es nicht anders zu ergehen.

Inzwischen waren sie in einen dritten Bereich übergewechselt. Hier herrschte hellrote Färbung vor.

In einer der ersten Kojen stießen sie auf die Gestalt.

Der Begriff „Statue“ wäre der Figur nicht gerecht geworden, denn sie wirkte, obwohl sie völlig starr war, wie ein lebendiges Wesen.

Die Gestalt war über und über mit Ausrüstungsgegenständen behängt, ohne daß Javier zu sagen vermocht hätte, ob es sich dabei um Waffen oder wissenschaftliche Instrumente handelte. Die Haltung der Gestalt vermittelte jedoch den Eindruck von Wachsamkeit und Angriffslust, so daß Javier geneigt war, in dem Objekt die Darstellung eines Soldaten zu sehen.

Die Gestalt besaß einen kurzen, gedrungenen Körper, vier stempelähnliche Beine und ein sich zum Kopf hin verjüngendes Oberteil, das zur Hälfte Brust und zur anderen Hälfte Hals zu sein schien. Aus der Brusthälfte ragten vier schlank Ärmchen, die in langen Greifflappen mit je drei Extremitäten endeten. Der Kopf war flach und entfernt katzenhaft. Zwei große behaarte Ohren standen seitwärts ab, die großen Augen traten ein Stück her-vor, und der herzförmige Mund war halb geöffnet, als habe sein Besitzer in dem Augen-blick, da ihn die Lähmung überfallen hatte, leise vor sich hin geknurrt. Überall dort, wo die Haut des Unbekannten aus der Uniform hervorlugte, schimmerte sie in einem blassen Rosa.

Die Gestalt war fast drei Meter groß, eine überaus imposante Erscheinung.

Ohne daß Perry Rhodan einen entsprechenden Befehl gab, sondern mehr wie auf ein geheimes Kommando hin blieb die Gruppe vor der Koje mit der Gestalt darin stehen.

„Dieses Kunstwerk“, bemerkte Danton nach einer Weile bedächtig, „kommt dem Original wahrscheinlich sehr nahe.“

„Vielleicht“, meinte Rhodan, „handelt es sich um das Original.“

Die Vorstellung, man könnte ein lebendes und offensichtlich hochintelligentes Wesen auf unbekannte Weise über einen langen Zeitraum

hinweg erhalten haben, um es in dieser unglaublichen Ausstellung zu zeigen, erschien Javier barbarisch.

„Ob es sich um einen Porleyter handelt?“ fragte er.

„Ich bin sicher, daß das nicht der Fall ist“, versetzte Rhodan, ohne zu erklären, was ihn so sicher machte. „Wir wissen von den Rittern der Tiefe, daß sie von sogenannten Orbiteuren begleitet wurden. Warum sollte die Vorläuferorganisation des Wächterordens nicht ähnliche Gepflogenheiten gehabt haben? Ich nehme an, daß wir hier den Orbiter eines Porleyters vor uns sehen.“

Er betrat die Ausstellungsbox, und im gleichen Augenblick begann sich die Gestalt zu bewegen.

*

Domwart Skenzran, wurde nur noch von einem einzigen Gedanken beherrscht: wie er so unauffällig wie möglich und ohne seiner Tochter zu schaden, die Expedition verlassen und in den Dom Kesdschan zurückkehren konnte. Sein erster Fluchtversuch war fehlgeschlagen, weil er ihn nur halbherzig durchgeführt hatte, aber auch deshalb, weil sich seine an den Rollstuhl gefesselte Tochter als schwerer Ballast erwiesen hatte.

Inzwischen waren seine Überlegungen so weit gediehen, daß er es für durchaus legitim hielt, ohne das Mädchen in den Dom zurückzukehren. Sein Kind war offensichtlich versessen darauf, bei den anderen zu bleiben. Er hätte ihr keinen Gefallen getan, wenn er sie aus dieser gefährlichen Umgebung rettete.

Während Skenzran sich ein brüchiges Gedankengebäude zur Rechtfertigung seiner eigenen Schwäche konstruierte, stieß die Gruppe auf die Gestalt.

Sofort dachte der Domwart, daß es so schnell keinen günstigeren Moment zur Flucht mehr geben würde. Die drei Terraner beachteten den Zarken nicht mehr. Ihre gesamte Aufmerksamkeit galt dem vierbeinigen Wesen in der Koje.

Trotzdem blieb Skenzran hinter dem Rollstuhl stehen, als wäre er angenagelt.

Seine Aussichten wuchsen, als Perry Rhodan die Koje betrat und das Wesen sich zu ihm aller Entsetzen zu bewegen begann. Aber Skenzran rührte sich nicht, er war einfach nicht dazu in der Lage.

Er sah, daß Rhodan unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Zu deinen Diensten“, sagte das gerade zum Leben erwachte Wesen mit einer knurrenden, aber keineswegs unangenehm klingenden Stimme. „Ich stehe jedem Berufenen zur Verfügung.“

Skenzran wurde übel vor Furcht, er begann zu glauben, daß er den Verstand verloren hatte.

Er bewunderte die Tapferkeit Rhodans, der nun stehenblieb und zuließ, daß der Unbekannte sich ihm näherte.

Als der Vierbeinige Rhodan fast erreicht hatte, streckte dieser den Arm aus - und seine Hand verschwand in dem rosafarbenen Körper.

„Wie ich vermutet hatte“, sagte Rhodan gefaßt, „eine Art perfektes Hologramm.“

Skenzran fiel auf, daß der Fremde sorgfältig darauf achtete, nicht über die Kojengrenze hinaus auf den

Gang zu geraten. Vermutlich hätte er sich dort aufgelöst.

„Eines stört mich“, fuhr der Vierbeinige, eindeutig an Rhodan gewandt, fort. „Du bist ein Berufener, aber du bist es auch wieder nicht.“

„Das ist leicht zu erklären“, antwortete der Terraner. „Ich habe zwar den Status eines Ritters der Tiefe, aber meine Ritterweihe steht noch aus.“

23

„Es hat sich eine Katastrophe ereignet“, verkündete die Gestalt. „Eine schreckliche Katastrophe, die zu schwerwiegenden Verwüstungen geführt hat. Ich hätte ihr ebenfalls zum Opfer fallen können.“

„Ich weiß“, bestätigte Rhodan. „Wer bist du eigentlich?“

„Ich war Sartelephan“, antwortete das Ding. Um seinen Körper herum entstand ein schwaches Flackern, als könnte es seine rätselhafte Existenz im Zustand der Bewegung nicht länger aufrechterhalten.

„Ist dies eine Anlage der Porleyter?“ fragte Rhodan schnell.

„Ja.“

„Gehörst du zu den Porleytern?“

„Ich gehörte nicht zu ihnen.“

Skenzran folgte der Unterhaltung in einem Zustand merkwürdiger Apathie. Noch immer beseelte ihn der Gedanke, sich so schnell wie möglich abzusetzen, aber er fühlte auch eine bleierne Schwere, die ihn daran hinderte.

„Wir sind auf der Suche nach den Relikten der Steinernen Charta von Moragan-Pordh“, erklärte Rhodan. „Kannst du uns sagen, wo wir sie finden?“

„Natürlich! Im gelben Bereich nahe dem Zentrum. Aber dort sind die Zerstörungen am schlimmsten, und außerdem treiben sich aus dem Steuer gelaufene Trivers dort herum.“

„Was ist eigentlich mit den Porleytern geschehen?“ fragte Rhodan weiter. „Gibt es sie noch?“

„Sie sind gegangen!“

„Gegangen? Wohin?“

„Das weiß niemand. Es ist auch nicht bekannt, ob sie noch existieren. Nur über ihre letz-te große Tat gibt es eine Legende.“

Rhodan beugte sich gespannt vor.

„Was war das für eine letzte große Tat?“ forschte er.

„Es heißt“, sagte Sartelephans Abbild, „daß sie den Frostrubin verankert haben.“

Skenzran wußte nicht, warum, aber er hatte den Eindruck, daß diese Auskunft Rhodan innerlich aufwühlte.

„Der Frostrubin?“ echte er. „Was heißt das? Was ist der Frostrubin, und warum wurde er verankert?“

„Darüber besitze ich keine Informationen“, erklärte das Hologramm.

Es kehrte an seinen ursprünglichen Platz zurück und nahm exakt jene Haltung ein, in der sie es angetroffen hatten.

Skenzran hatte das Gefühl, als fiele eine schwere Last von ihm ab. Er spürte, daß er seinen Willen in die Tat umsetzen konnte. Er hörte nicht länger auf das, was Rhodan und die Gestalt miteinander redeten, sondern beugte sich über den Rollstuhl nach vorn, um seiner Tochter zuzuflüstern: „Ich ziehe mich jetzt zurück! Sobald ich im Dom bin, werde ich Radaut berichten, was sich hier unten abspielt.“

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung sagte: „Aber Vater, du bist dieser Gruppe zugeteilt worden, und es ist deine Pflicht, bei ihr zu bleiben bis zum Ende der Mission.“

Er zuckte betroffen zusammen, aber er war nicht bereit, seinen Entschluß aufzugeben. Er klammerte sich an das, was er sich innerlich zurechtgelegt hatte.

„Das verstehst du nicht“, sagte er grob.

Sie sah ihn in einer Art und Weise an, die ihm klarmachte, daß sie ihn völlig

durchschau-te, daß sie selbst seine geheimsten Gedanken kannte - und verstand.

Das machte alles nur noch schlimmer.

„Warum bist du nur nach Khrat gekommen?“ stieß er würgend hervor.

Dann warf er sich herum und stürzte in blinder Flucht davon. Er rechnete damit, daß sie hinter ihm herrufen und die anderen warnen würde, aber sie saß ruhig in ihrem Rollstuhl und schwieg. Unangefochten erreichte er das Ende der Schneise und bog in den Haupt-

24

gang ein. Gleich darauf erreichte er eine halbwegs intakt gebliebene Trasse und stürmte sie hinauf.

Diesmal würde ihn niemand einholen.

Als er merkte, daß er nicht verfolgt wurde, hielt er endlich inne. Über den Rand der Straße hinweg konnte er den unter ihm liegenden roten Bereich einsehen.

An der Szene vor der Koje schien sich nichts verändert zu haben, wenn auch seine Tochter und die drei Terraner ebenso erstarrt wirkten wie Sartelephan. Einen Augenblick lang dachte Skenzran, daß ein schreckliches Schicksal die anderen ereilt haben könnte, doch dann sah er, daß sie sich allmählich in Bewegung setzten,

wie Insekten, die über ein blutgetränktes Brett dahinkrochen.

Hoffentlich entkommt sie niemals von hier! schoß es dem Domwart durch den Kopf, und er haßte sich für diesen Gedanken.

4.

Die Anlagen nahe dem Zentrum waren zyklopenhaft und so gewaltig, daß die verheerenden Verwüstungen, die es dort gegeben hatte, erst richtig sichtbar wurden, als die kleine Gruppe in den gelbfarbenen Sektor vorstieß.

Waylon Javier hatte es übernommen, sich um das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung zu kümmern und dafür zu sorgen, daß sie mit ihrem Rollstuhl alle Hindernisse überwältigen konnte.

Die im gelben Sektor aufgebauten Boxen waren zum größten Teil zerstört, fast der gesamte Inhalt bestand nur noch aus Trümmern.

Rhodan hatte allerdings auch den Eindruck, daß viele Dinge, die einst hier aufbewahrt wurden, weggeschafft worden waren - entweder von Zeremonienmeistern und Domwarten oder von Kräften der Superintelligenz Seth-Apophis.

Vorsichtig suchten sich die vier Eindringlinge einen Weg durch die Trümmer. Dabei hatte Rhodan oft den Eindruck, daß sie von huschenden Gestalten begleitet und heimlich beobachtet wurden. Sosehr er sich aber auch bemühte, etwas Konkretes zu entdecken, er hatte damit keinen Erfolg. Es ging ihm jedoch nicht aus dem Sinn, was Sartelephan über die Trivers gesagt hatte.

Die Schneise, durch die sie sich jetzt bewegten, führte direkt auf das Zentrum zu. Rhodan glaubte ein leichtes Vibrieren des Bodens zu spüren, das vielleicht von noch arbeitenden Maschinen herrührte.

Plötzlich vernahm er ein schabendes Geräusch. Er schaute sich um und sah vor sich zwischen den uralten Bruchstücken am Boden eine Szene, die so unglaublich war, daß sein Verstand sich zunächst weigerte, sie als Realität anzuerkennen:

Ein sechsfingriger Handschuh kämpfte mit einem gürteltierähnlichen Metallgeschöpf.

Das „Gürteltier“ war zweifellos ein Spezialroboter. Er hatte mehrere gefährlich ausschlagende Instrumente ausgefahren und versuchte, dem Handschuh damit beizukommen.

Inzwischen hatten Javier, Roi und die Tochter des Domworts die beiden seltsamen Kontrahenten ebenfalls entdeckt und beobachteten sie gebannt.

Ein linker Handschuh! schoß es Rhodan durch den Kopf, und er fragte sich unwillkürlich, wo der dazu passende rechte sein mochte.

Der Handschuh schien aus einem elastischen Material zu bestehen. Über dem Handgelenk befand sich eine Art Spange. Aus den Fingerkuppen schossen verschiedenfarbige Energiestrahlen. Das ließ nur die Deutung zu, daß der Handschuh bemüht war, seinen Gegner zu treffen.

Rhodan deutete auf das „Gürteltier“.

„Ich glaube“, sagte er, „daß dies einer der Trivers ist, von denen Sartelephan gesprochen hat.“

25

Er wußte nicht, weshalb, aber innerlich ergriff er unwillkürlich die Partei des Handschuhs, obwohl ihm

dies in einer derartigen Situation absurd erschien.

Der Kampf tobte erbittert, und es stand außer Frage, daß jeder der beiden Kämpfer versuchte, den anderen zu vernichten.

Wie unter einem inneren Zwang trat Rhodan näher an die fest ineinander verschlungenen Widersacher heran. Nach einem kurzen Augenblick des Überlegens holte er mit einem Bein weit aus und versetzte dem „Gürteltier“ einen derben Fußtritt.

Der Roboter quietschte, als er von der Gewalt des Trittes erfaßt wurde und durch die Luft wirbelte. Er landete jedoch geschickt auf seinen Beinen und kroch hastig zwischen den Trümmer davon.

Der Handschuh krabbelte noch ein Stück über den Boden und blieb dann liegen, als hätte ihn seine Kräfte verlassen.

Rhodan folgte ihm. Als er sich hinabbeugte, rief Roi Danton warnend: „Ich würde ihn nicht anrühren. Vermutlich kommt er aus einer der Boxen. Ich glaube, es ist eine geheimnisvolle Waffe.“

Rhodan zuckte mit den Achseln und ergriff den Handschuh. Er fühlte sich kalt und leblos an, schlaff lag er in Rhodans Händen. Für eine menschliche Hand schien er zu groß zu sein.

Rhodan befestigte ihn an seinem Gürtel, indem er die Schnalle darüberzog.

„Es muß ein Pärchen existieren“, meinte er leichthin. „Vielleicht finden wir irgendwo den rechten.“

Er wußte, daß er sich überaus leichtsinnig verhielt. Der Handschuh hatte bewiesen, wo zu er in der Lage war, und dabei vermutlich nur einen Teil seiner besonderen Fähigkeiten

gezeigt. Wenn er auch jetzt wie ein totes Kleidungsstück an Rhodans Gürtel hing, konnte er doch jederzeit wieder seine Aktivitäten entfalten. Rhodan war jedoch so von seinem Fund fasziniert, daß er ihn auf keinen Fall aufgeben wollte.

Javier starre auf Rhodans Hüfte, dorthin, wo der Handschuh hing.

„Ob er einem Porleyter gehörte?“ fragte der BASIS-Kommandant.

Rhodan erlaubte sich ein Lächeln.

„Dann wüßten wir immerhin, daß Porleyter große und sechsfingrige Hände haben“, antwortete er.

Kratzende Geräusche unterbrachen ihn. Ein paar Trivers kletterten vor ihnen auf einen kleinen Trümmerberg und starrten zu ihnen herüber.

Zum erstenmal zeigte auch das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung Anzeichen von Furcht. Javier konnte sie gut verstehen. Sie hatten keine Waffen bei sich, und ein massierter Angriff einiger Dutzend Roboter konnte ihnen zum Verhängnis werden.

„Wir müssen weiter“, entschied Perry Rhodan. „Diese Trivers dürfen keine Zeit bekommen, sich zu formieren.“

Javier schob den hölzernen Stuhl vor sich her und folgte Rhodan, der wieder die Führung übernahm. Danton bildete den Abschluß. Sie bewegten sich an zerstörten Boxen und zertrümmerten Resten ihres ehemaligen Inhalts vorbei und mußten immer wieder anhalten, um Javier dabei zu helfen, das primitive Gefährt über alle möglichen Barrieren zu steuern. Javier hoffte, daß der Rollstuhl stabil genug war, um das alles auszuhalten.

Jedes Mal, wenn er zurückschaute, hatte er den Eindruck, daß die Meute der verfolgen-den Trivers größer wurde. Unter diesen Umständen wagte er nicht, an ihren Rückweg zu denken.

Danton schien ähnliche Bedenken zu haben, denn er schlug vor: „Sollten wir nicht versuchen, ein paar Waffen zu finden, mit denen wir uns verteidigen können, wenn diese Roboter angreifen sollten?“

Rhodan war unschlüssig.

26

„Alles, was wir bisher gefunden haben, war so fremdartig, daß es sicher ein Risiko wäre, damit in einen Kampf zu ziehen. Die meisten Dinge könnten sich nach ihrer Aktivierung als Bumerang erweisen. Trotzdem wollen wir die Augen offen halten.“

Wenige Augenblicke später erreichten sie eine Box, die an einer Seite völlig eingedrückt war. Ein Träger, so breit wie eine Straße in Terrania, lag schräg über dem Ausstellungsraum und verhinderte, daß auch noch die andere Seite zusammenbrach. Unter diesem Träger befanden sich mehrere seltsame Steine.

Sie sahen alt und verwittert aus, zweifellos aber waren sie in ferner Vergangenheit einmal bearbeitet worden. Obwohl einige von ihnen umgestürzt waren, konnte man deutlich erkennen, daß sie eine kreisförmige Formation gebildet hatten.

Javier fragte sich, warum der Anblick einiger ungefügter Steinklötzte kein Gefühl der Ent-täuschung in ihm hervorrief, vor allem deshalb, weil er sich unter der Steinernen Charta von Moragan-Pordh etwas völlig anderes vorgestellt hatte. Er hatte erwartet, ein Kunst-werk zu sehen - steinerne Reliefs mit darin eingemeißelten Szenen von filigranhafter Feinheit.

„Mein Gott!“ sagte Rhodan erschüttert.

Javier starrte zu ihm hinüber und überlegte, was diesen Gefühlsausbruch ausgelöst ha-ben mochte.

Doch nicht etwa diese vom Zahn der Zeit angenagten Quader?

Es war doch deutlich zu sehen, daß sie keinerlei Botschaft enthielten. An ihrer Oberfläche existierten keine Verzierungen. Vielleicht waren sie früher einmal mit steinernen Bildern versehen gewesen, doch diese waren längst abgebrockelt und zu Staub zerfallen.

Wie hatte Jen Salik nur behaupten können, hier Teile eines Textes erhalten zu haben, der mit den drei Ultimaten Fragen in engem Zusammenhang stand?

Oder war dies noch nicht die eigentliche Charta“?

Javier bezweifelte es. Er wußte mit untrüglicher Sicherheit, daß genau dies die Stelle war, nach der sie suchten. Niemals in seinem Leben war er sich seiner Sache so sicher gewesen.

Auch das war ein Rätsel.

Rhodan hatte sich der Box bis auf ein paar Schritte genähert. Er schien sich in einem tranceähnlichen Zustand zu befinden.

„Die Steinerne Charta von Moragan-Pordh“, flüsterte er. „Ich habe es geahnt.“

„Wieso bist du so sicher?“ fragte Roi. „Und was hat es mit deinen Ahnungen auf sich?“

Rhodan sah die beiden anderen an.

„Ihr könnt es nicht verstehen, weil ihr zu jung seid“, entgegnete er. „Vor allem du nicht, Javier. Roi wird sich bestimmt gleich erinnern, denn er sollte zumindest noch Bilder und Fotos gesehen haben.“

„Bilder?“ echte Danton. „Fotos? Weißt du überhaupt, wovon du sprichst?“

Rhodan nickte heftig.

„In meiner Jugendzeit“, erklärte er, „existierte auf der Erde ein nahezu globales Netz von allen möglichen Steinkreisen, Menhiren und Dolmen. Die bekanntesten befanden sich in Stonehenge, Rollright und Avebury. Aber es gab sie auch in Schottland, Irland, Frankreich, Jordanien, Japan, Peru, Indien und an vielen anderen Stellen. Die meisten davon sind inzwischen längst endgültig zerstört oder zerfallen.“

Javier und Danton starrten Rhodan ungläubig an.

Roi deutete auf die zertrümmerte Box.

„Du willst doch nicht sagen ...?“ setzte er an.

„Doch! Das Aussehen und die Formation dieser Steine hier lassen keinen Zweifel. Die Ähnlichkeit besteht. Sie kann überhaupt kein Zufall sein.“

„Aber wie...?“ begann Danton abermals.

27

„Wenn wir das wüßten!“ Rhodan wirkte jetzt fast verzweifelt. „Wenn wir eine auch nur halbwegs plausible Erklärung finden könnten.“

„Es gibt nur eine Erklärung“, versetzte Roi entschieden. „Jemand hat irgendwann in fer-ner Vergangenheit einen Steinkreis auf der Erde gestohlen und ihn hier hergeschafft.“

„Über eine Entfernung von sechsundachtzig Millionen Lichtjahren?“ ereiferte sich Rhodan. „Das glaubst du doch selbst nicht!“ Warum sollte sich jemand dieser Mühe unterzie-hen?“

Javier kam mit einer Frage hervor, die ihn mehr und mehr beschäftigte.

„Ich weiß nichts über die terranischen Steinkreise“, gestand er. „Welche Bedeutung hat-ten sie, und von wem wurden sie errichtet?“

„Das war immer umstritten“, antwortete Rhodan. „Es gab viele Theorien über die Erbau-er und den Sinn der Steinkreise. Besonders fragwürdig erschien mir die Behauptung der Archäologen, Steinzeitkulturen hätten diese historischen Stätten hervorgebracht. Es gab Wissenschaftler, die behaupteten, in diesen Steinkreisen seien astronomische Daten ver-borgen; die Quader wären demnach nichts anderes als ein gewaltiges steinernes Buch, in dem man nur zu lesen verstehen muß.“

„Wie auch immer“, bemerkte Roi niedergeschlagen. „Diese Charta hat uns nichts mehr zu sagen. Ihre Botschaft ist verlorengegangen. Bilder und Buchstaben, die hier einmal eingeritzt waren, existieren nicht mehr.“

„Da täuschst du dich sehr!“ widersprach sein Vater.

Javier war verwirrt.

Was erwartete Rhodan?

Daß er von den Steinen in der Box nur eine Schicht Mörtel abzuschlagen brauchte, um an eine Botschaft heranzukommen? So naiv konnte Rhodan doch nicht sein. Javier be-fürchtete, daß Rhodan so fest an einen Erfolg dieser Mission geglaubt hatte, daß er nun nicht mehr in der Lage war, ihr Scheitern zuzugeben.

„Diese Steine“, fuhr Rhodan fort, „bergen ein wichtiges Geheimnis. Ich hoffe, daß ich in der Lage bin, diese Botschaft zu verstehen.“

Danton trat kopfschüttelnd in die Koje und strich mit den Händen über die rau

Oberflä-che eines Menhirs.

Er seufzte vernehmlich.

„Hier gibt es keine Botschaft, Alter.“

Rhodan wirkte unverdrossen.

„Die Steine werden zu mir sprechen“, verkündete er.

Javier und Roi Danton wechselten einen bestürzten Blick. So spurlos waren die Strapa-zen der vergangenen Tage doch nicht an Rhodan vorbeigegangen. Vor allem der psychi-sche Streß, dem er ausgesetzt gewesen war, forderte nun seinen Tribut. Rhodans Nerven waren eindeutig überreizt.

„Wir sollten uns lieber damit abfinden, daß hier nichts zu holen ist, und uns überlegen, wie wir, ohne von den Trivers angegriffen zu werden, in den Dom zurückkehren können.“

Rhodan schien überhaupt nicht zuzuhören.

Er begab sich in die Box und kroch unter den schweren Träger, so daß er ziemlich genau in der Mitte des Steinkreises in die Hocke ging.

Es schien eine kindische oder gar verrückte Tat zu sein; trotzdem fiel es Javier schwer, sie unter diesem Gesichtspunkt zu beurteilen. Vielmehr spürte er, daß eine entscheidende Handlung vollzogen wurde.

„Sprechende Steine!“ sagte Rhodan. „Ein Mythos erfüllt sich.“

Danton wollte seinem Vater folgen, aber Javier hielt ihn am Arm fest.

„Ich glaube, daß er genau weiß, was er tut“, sagte der Kommandant der BASIS.

5.

28

In dem Augenblick, da er den Steinkreis betrat, spürte Perry Rhodan, daß er sich im Zentrum eines magnetischen Spannungsfelds befand. Diese Überzeugung entsprang so-wohl einer körperlichen als auch geistigen Reaktion. Ihm war, als fließe Strom durch sei-nen Körper, ausgehend von den untersten Wirbeln seines Rückgrats. Gleichzeitig fühlte er, daß etwas an sein Bewußtsein rührte, eine geheime Kraft, die die ganze Zeit alge-genwärtig war, die er aber jetzt erst auf diese Weise wahrnehmen konnte.

Die Steine, die einen Ring um ihn bildeten, schienen auf eine besondere Art lebendig zu werden.

Rhodan sträubte sich nicht gegen die Reaktionen, denn er wußte, daß er sie damit wahrscheinlich abgetötet hätte, sondern er gab sich den neuen Eindrücken völlig hin.

Die Umgebung hinter den Steinen schien zu verschwimmen, Javier, Roi und das Mädchen im Rollstuhl wurden zu diffusen Gestalten, die sich immer mehr in einem grauen Nebel aufzulösen schienen. Aber das war nicht wirklich. Rhodan wußte, daß er auf eine schwer zu erklärende Weise in eine fremde Bewußtseinsebene entrückt wurde.

Sein Geist öffnete sich für eine Botschaft, denn er war überzeugt davon, daß er im Beg-riff stand, eine solche zu erhalten. Wenn er auch seine Weihe noch nicht erhalten hatte, so war er doch ein Mitglied des Wächterordens, und als solches durfte er Informationen bekommen, die anderen nicht zugänglich waren.

Wenn es stimmte, daß Elektronen die eigentlichen Informationsträger universellen Wis-sens waren, dann strömten sie nun in riesigen Mengen gezielt in Rhodans Bewußtsein, und die alten Quader wirkten dabei als Projektoren.

Er zermarterte sich das Gehirn darüber, was wohl geschehen wäre, wenn es den Menschen in der Vergangenheit gelungen wäre, die Steine auf der Erde zu verstehen.

Oder hatte es Menschen gegeben, die in der Lage gewesen waren, den stummen Zeu-gen einer fernen Vergangenheit zuzuhören?

Vermutlich waren sie verlacht und nicht ernst genommen worden.

Niemand hatte damals Augen und Ohren für die wichtigste aller Botschaften gehabt: daß der Mensch einen kosmischen Stellenwert besaß.

Rhodan spürte aber auch etwas, das ihn traurig machte.

Die Botschaft war nicht mehr vollständig!

Sie bestand nur noch aus Bruchstücken. Jen Salik hatte das bereits angedeutet.

Der Weg zum Ziel führt über die Beantwortung der drei Ultimaten Fragen, lautete der erste Teil der Botschaft.

Danach folgten einige verworrene Angaben zu den drei Ultimaten Fragen, die sich in Form von bildhaften Symbolen in Rhodans Bewußtsein bemerkbar machten. Er mußte seiner Phantasie freien Lauf lassen und sich manches, was den wirklichen Sinn verloren hatte, neu zusammenreimen.

Immerhin erhielt er auf diese Weise eine neue Reihenfolge der drei Ultimaten Fragen. Diese neue Reihenfolge schien der Bedeutung der Fragen eher angemessen zu sein als die frühere, und sie war, zumindest was den Frostrubin anging, detaillierter.

In der Botschaft lautete die erste ultimate Frage:

Was ist der Frostrubin?

Und die zweite:

Wo beginnt und wo endet die ENDLOSE ARMADA?

Und die dritte:

Wer hat DAS GESETZ initiiert, und was bewirkt es?

Rhodan war jetzt völlig entspannt, deshalb traf ihn der letzte Teil der Botschaft, der nur indirekt etwas mit den drei Ultimaten Fragen zu tun hatte, um so heftiger. Er schrie auf, als sich neue Bilder in seinem Bewußtsein formierten. Dann sprang er auf und stieß mit dem

29

Kopf gegen den metallenen Träger. Der Stoß war so heftig, daß er ihm fast das Bewußt-sein raubte.

Er preßte die Hände gegen die Schläfen und taumelte wie blind und von Sinnen aus der Box hinaus. Stöhnend landete er in den Armen seines Sohnes und Waylon Javiers, die ihn auffingen und zu beruhigen versuchten.

Endlich kam er wieder vollständig zu sich.

„Was ist da drinnen geschehen?“ erkundigte sich Roi. „Du bist ja völlig außer dir.“

Rhodan sah erst ihn an, dann den BASIS-Kommandanten.

„Ich kenne jetzt die richtige Reihenfolge der drei Ultimaten Fragen“, sagte er krächzend. „Und den vollständigen Inhalt.“

Er wiederholte die Botschaft, die er gerade erhalten hatte.

„Das ist es, was die Steinerne Charta von Moragan-Pordh unter anderem beinhaltet“, erklärte er abschließend. „Das gesamte andere Wissen existiert nicht mehr. Es ist erloschen oder gestohlen worden.“

Roi fixierte ihn scharf.

„Das ist nicht alles“, erkannte er.

„Weiche mir nicht aus, ich kenne dich zu gut. Was hast du da drinnen noch erfahren?“

Rhodan senkte den Kopf. Er konnte jetzt nicht darüber reden, dazu war er zu aufgewühlt. Er mußte erst damit fertig werden.

„Später“, sagte er. „Laßt uns nun in den Dom zurückkehren. Wir haben hier nichts mehr verloren.“

Roi deutete auf den Handschuh an Rhodans Gürtel.

„Und das da?“ wollte er wissen. „Willst du es wirklich mitnehmen, auch nachdem du die Botschaft kennst?“

Rhodan nickte.

„Es gibt mehrere Gründe dafür“, sagte er. „Vor allem glaube ich, daß jener Handschuh, der den Kosmischen Basar Rostock bedrohte, ein rechter war.“

„Du siehst da Zusammenhänge?“

„Ja“, bestätigte Rhodan.

Er warf einen letzten Blick auf die Steine, und es erschien ihm unglaublich, was er gera-de in ihrem Kreis erlebt hatte. Nun wirkten sie kalt und leblos.

War alles nur eine Halluzination gewesen, ein Streich, den ihm sein überreiztes Gehirn gespielt hatte?

Ein Aufschrei riß ihn aus seinen Gedanken. Er fuhr herum und sah, daß Dutzende von Trivers heimlich herangeschlichen waren und den Rollstuhl umringt hatten. Nun versuch-ten sie, das Gefährt mit Skenzrans Tochter darin wegzu schleppen.

Und die drei Männer besaßen nicht einmal eine Waffe!

6.

Als Skenzran in den Dom zurückkehrte, waren die Vorbereitungen zur Ritterweihe in voll-lem Gang. Er dachte, daß er sich unbemerkt unter die arbeitenden Domwarte mischen und eine der üblichen Beschäftigungen aufnehmen könnte, doch Zeremonienmeister Ra-daut erspähte ihn und glitt auf seinen vielen Beinchen sofort auf ihn zu.

„Warum kommst du allein zurück?“ surte er ärgerlich. „Du hast sie im Stich gelassen, nicht wahr?“

„Unter dem Dom herrschen völlig andere Bedingungen, als ich angenommen hatte“, ver-teidigte sich Skenzran. „Es liegt eine gewaltige Station unter uns.“

„Denkst du, das wüßte ich nicht?“ erkundigte Radaut sich spöttisch.

„Es war - lebensgefährlich!“ stieß Skenzran hervor. „Ich habe die anderen gewarnt und sie beschworen, zusammen mit mir zurückzukehren, aber sie wollten nicht hören.“

30

Der Schcoide dachte einen Augenblick nach.

„Eigentlich habe ich nicht mehr von dir erwartet“, sagte er schließlich. „Sobald die Feier-lichkeiten abgeschlossen sind, wirst du durch einen anderen Domwart ersetzt werden. Du kannst dann zusammen mit deiner Tochter nach Croul zurückkehren.“

Zu seiner eigenen Überraschung empfand Skenzran über seine Entlassung Erleichterung. Er begriff, wie wenig ihm im Grunde genommen immer daran gelegen hatte, auf Khrat als Domwart zu arbeiten.

„Ich glaube“, sagte er, „daß meine Tochter gern hier bleiben möchte.“

Radaut hatte sich bereits abgewandt und ging davon, ohne dem Zarken eine Antwort zu geben. Die anderen Domwarte beobachteten Skenzran. Vermutlich wußten sie,

was vorgefallen war. Der Zarke fühlte sich als Außenseiter, aber das weckte lediglich Trotz in ihm. Verbissen nahm er seine Arbeit wieder auf.

Er wunderte sich, wie weit die Vorbereitungen schon gediehen waren. Die seltsamen Schmuckgegenstände, die zu diesem Zweck immer aus den Nebenräumen des Doms geholt und an den Wänden befestigt wurden, waren bereits alle angebracht. Niemand wußte, wer sie einst hergestellt hatte und welchen Sinn sie besaßen. Es waren merkwür-dige geformte Metallobjekte darunter, fremdartige Spiegel, verblichene Bilder und bis zur Unkenntlichkeit ineinander verschmolzene Glasfigürchen.

Vor dem großen Tor drängten bereits jene Besucher, die während der Weihe innerhalb

des Domes Platz finden würden. Es waren Abgesandte von den verschiedensten Planeten der Galaxis Norgan-Tur.

Sobald die stählerne Hülle des Domes zum erstenmal schlug, würden die Zuschauer hereinkommen und auf den einfachen Bänken Platz nehmen. Soweit es zu ihren Gewohnheiten gehörte, Kleidung und Schmuck zu tragen, hatten die Besucher kostbare Gewänder und glitzernde Utensilien angelegt.

Wenn der Dom voll besetzt war, würde sich den Augen der Domwarte und Zeremonienmeister ein farbenprächtiges Bild bieten.

Und wenn Rhodan nicht zurückkehrte? fragte Skenzran sich unwillkürlich.

Wenn Radaut und die anderen Zeremonienmeister von den Gegebenheiten unterhalb des Domes wußten

(und das war offenbar der Fall), woher nahmen sie dann ihre Ruhe?

Was machte sie so sicher, daß die Ritterweihe des Terraners stattfinden würde?

Skenzran knirschte mit den Hornstäbchen über seinem Mund, denn er begriff, wie groß der Unterschied zwischen einem Zeremonienmeister und einem Domwart doch war. Insgeheim hatte er wegen dieser Tatsache schon immer einen heftigen Groll in sich genährt.

Er gab sich einen Ruck.

Meine Tochter paßt vielleicht hierher! dachte er wütend. Ich aber nicht!

Er sah, daß die Zeremonienmeister sich zu den Projektoren begaben.

Wollten sie all die Wesen, die mit ihren Raumschiffen nach Khrat gekommen waren, bereits jetzt hereinrufen?

Einer der anderen Domwarte, ein zyklopenhafter Amuter namens Kreyn, ergriff Skenzran am Arm.

„Es wird Zeit, daß wir unsere Plätze einnehmen“, sagte er.

Skenzran deutete auf die verlassene Empore.

„Aber der, um den es geht, ist noch nicht hier!“

„Er wird kommen“, beteuerte Kreyn, als sei er sich seiner Sache genauso sicher wie die Zeremonienmeister. „Weißt du nicht, daß bisher jeder, der zum Ritter der Tiefe geweiht wurde, vorher das Gewölbe besuchte?“

„Ich habe niemals eine Weihe mitgemacht“, versetzte der Zarke mürrisch. „Und auf alte Geschichten gebe ich nichts.“

„Jen Salik kam ebenfalls aus dem Gewölbe“, fuhr Kreyn unbeirrt fort.

31

„Das ist lange her!“

Der Amuter schien einzusehen, daß Skenzrans schlechter Laune nicht beizukommen war. Er ließ ihn stehen und begab sich zu den Bänken, die für die Domwarte reserviert waren. Widerstrebend folgte ihm Skenzran.

In diesem Augenblick begann der Dom zu schwingen und schlug zum erstenmal.

Es war überwältigend!

Skenzran war darauf nicht vorbereitet und wurde tief in seinem Innern getroffen. Die Schwingung, die ihn berührte, war wie eine gewaltige Woge, die ihn umfaßte, in ihn eindrang und sein Bewußtsein vom Körper spaltete. Sie war Geräusch, Emotion und Berührung gleichzeitig; sie zwang ihn auf seinen Platz und hob ihn doch in eine Ebene, die er bisher niemals kennen gelernt hatte.

Unwillkürlich dachte er an die Behauptung, daß sensible Wesen, die Khrat schon einmal besucht hatten, diese Schwingung sogar über Galaxien hinweg spüren konnten. Bisher hatte er derartige Aussagen belächelt, nun aber zweifelte er nicht mehr daran. Er

hielt es sogar für möglich, daß das gesamte Universum dieser Schwingung voller Ergebenheit lauschte.

Taumelnd erreichte er schließlich den für ihn vorgesehenen Platz. Er umklammerte den vorderen Rand der Bank und preßte sich mit dem Rücken gegen die Holzwand.

Die Schwingung klang ab.

Skenzran sah, daß die Zeremonienmeister sich zur Empore begaben und dort einen Kreis um den steinernen Tisch bildeten. Von Perry Rhodan und seinen Begleitern war nach wie vor nichts zu sehen.

Hinter Skenzran klang Stimmengewirr auf. Er drehte sich auf der Bank herum und blickte zum Tor.

Die Besucher drängten herein und füllten die Bankreihen. Viele würden draußen bleiben und die Weihe von dort aus verfolgen müssen.

Falls sie überhaupt stattfindet! dachte der Zarke.

7.

Die Trivers hatten eine Art bewegliche Plattform gebildet, indem sie mit ihren Körpern dicht zusammendrängten, und versuchten, den hölzernen Rollstuhl auf ihren gepanzerten Rücken davonzuschleppen. Das primitive Gefährt schwankte und knirschte, während sich Skenzrans Tochter verzweifelt an den Armlehnen festklammerte. Sie hatte aufgehört zu schreien, ihr Gesicht zeigte den Ausdruck stummen Entsetzens.

Waylon Javier zitterte. Das Gefühl, der Entführung ohnmächtig zusehen zu müssen, machte ihn regelrecht krank.

„Ich kann das nicht länger mit ansehen!“ stieß Roi Danton hervor und machte Anstalten, sich auf die Trivers zu stürzen.

Rhodan packte seinen Sohn an der Schulter und riß ihn zurück.

„Halt!“ befahl er. „Du machst alles nur noch schlimmer.“

„Und was willst du tun?“

„Vorläufig wollen sie dem Mädchen offenbar nichts antun, sondern es nur wegschleppen - aus welchen Gründen auch immer. Folgen wir ihnen und warten auf eine günstige Gelegenheit zum Eingreifen.“

Die Trivers bewegten sich auf das Zentrum der Station zu. Es waren Roboter, deren Programmierung durcheinandergeraten war, daran mußte Javier sich immer wieder erinnern.

Aber gerade das machte sie so gefährlich, denn niemand konnte vorhersagen, wie sie sich im nächsten Moment verhalten würden.

32

Wie schnell die Trivers lernten, bewies die Behändigkeit, mit der einige der Roboter auf den Rücken der anderen kletterten, um von dieser Position aus dem Geschaukel ein Ende zu machen.

Das Mädchen begann erneut zu schreien, denn einige der Trivers kamen ihm nun sehr nahe.

Ein Durchbruch in einer teilweise zerstörten Wand diente den Robotern als Tor zu einer Art Terrasse, auf der riesige Trümmerbrocken zerstörter Türme lagen. Der Boden bestand aus erstarrten Wellen eines Materials, das irgendwann einmal bis zur Glutflüssigkeit erhitzt worden war. Die Trivers glichen diese Unebenheiten geschickt aus, indem sie sich tiefer sinken ließen oder Buckel machten. Ihre aus Segmenten bestehenden Körper bereiteten ihnen dabei keine Schwierigkeiten.

Auf der anderen Seite fiel die Terrasse jäh ab, nur an einigen Stellen begrenzten

gewal-tige Maschinenanlagen einen Abgrund, den Javier von ihrer derzeitigen Position nicht ü-bersehen konnte. Er erkannte jedoch, daß die Roboter mit dem Rollstuhl genau auf die-sen Abgrund zusteuerten.

Der BASIS-Kommandant gab einen erstickten Laut von sich.

„Sie wollen sie in die Tiefe stürzen!“ rief Roi verzweifelt.

Die drei Männer begannen zu rennen. Javier sah, daß Rhodan den Handschuh vom Gürtel löste und ihn in die Meute der Trivers schleuderte. Aus den Fingerkuppen des Handschuhs drangen verschiedenfarbige Strahlen. Der seltsame Transport geriet in Ver-wirrung und kam zum Stillstand.

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung versuchte, den Rollstuhl von den Robotern wegzufahren.

Rhodan und die beiden anderen erreichten die Trivers und begannen sie mit Fußtritten zu bearbeiten. Einige Roboter flogen dabei über den Abgrund und verschwanden kreisend in der Tiefe.

Es war eine chaotische, alptraumhafte Szene, die sich tief in Javiers Bewußtsein grub. Er hatte nur den Wunsch, daß das alles bald vorbei sein würde.

Der Handschuh, begraben unter einigen Trivers, machte sich frei und begann erneut zu schießen.

Javier schauderte bei dem Gedanken, daß der Kosmische Basar Rostock vielleicht von einem identischen Gerät heimgesucht worden war.

Plötzlich ergriffen die Roboter, die noch in der Nähe des Rollstuhls kämpften, die Flucht. Am Rand der Terrasse stiegen graue Dämpfe aus der Tiefe. Ein brodelndes Geräusch erklang.

Die drei Raumfahrer umringten Skenzrans Tochter.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte Rhodan.

„Ja“, sagte sie mühsam. Und dann, nach einer längeren Pause: „Es war wohl eine vergebliche Hoffnung.“

Javier verstand sofort, was sie meinte.

„Wir werden dich mit an Bord der BASIS nehmen“, versuchte Rhodan das Mädchen zu trösten. „Es gibt dort ausgezeichnete Ärzte.“

„Ich habe mir selbst etwas vorgemacht“, widersprach sie. „Es gibt keine Rettung von dieser Krankheit. Daß ich so blind an eine Heilung glaubte, hat auch mein Verhältnis zu meinem Vater zerstört.“

„Deinem Vater sollte man ...“ Javier unterbrach abrupt den begonnenen Satz und schau-te betreten zu Boden.

Rhodan entfernte sich von den anderen und begab sich an den Rand der Terrasse, um einen Blick in den Abgrund zu werfen. Javier spürte keine Lust, es Rhodan gleichzutun.

Als Rhodan zu den anderen zurückkehrte, war sein Gesicht verschlossen.

33

„Irgendwo dort unten liegt das Herz der Anlage“, sagte er. „Vermutlich hat es ebenfalls Beschädigungen davongetragen, aber es liegt nicht in unserer Macht, etwas dagegen zu tun. Laßt uns in den Dom zurückkehren. Ich schätze, man wartet dort schon auf uns.“

Javier übernahm es, den Rollstuhl zu schieben. Er hoffte, daß sie so schnell wie möglich den Dom Kesdschan erreichten.

„Was wirst du tun, wenn die Ritterweihe vorüber ist?“ wollte Danton von seinem Vater wissen.

„So schnell wie möglich per distanzlosem Schritt zur Erde zurückkehren“, eröffnete

Rho-dan ihm.

Danton runzelte die Stirn.

„Deine Eile hat doch einen bestimmten Grund?“

„Ja!“

„Es hängt mit den Informationen zusammen, die du von der Steinernen Charta erhalten hast?“

„Das ist richtig.“ Rhodan wirkte immer verschlossener.

„Und was wird die BASIS tun?“

„Ich möchte, daß die BASIS damit beginnt, die Galaxis Norgan-Tur zu erforschen“, sagte Rhodan, an Waylon Javier gewandt. „Wenn unsere Raumfahrer die verschiedensten Welten der raumfahrenden Völker von Norgan-Tur besuchen, erfahren sie vielleicht mehr über die Ritter der Tiefe und ihre Vorläuferorganisation.“

Javier lächelte.

„Fremde Welten haben mich schon immer fasziniert“, erklärte er. „Und der größte Teil der BASIS-Besatzung denkt darüber genauso wie ich. Wir haben nichts dagegen, eine unbekannte Galaxis zu durchstreifen.“

Danton war stehengeblieben.

„Was hast du noch erfahren?“ fragte er seinen Vater.

Rhodan zögerte, er rang sichtlich mit sich. Das, was ihn beschäftigte, mußte eine schwere Last sein.

„Früher oder später würdet ihr es doch erfahren“, sagte er nach einer Weile. „Ja, ich habe mehr von der Charta erfahren als das, was ich euch sagte.“

Javier löste seine strahlenden Hände vom Rollstuhl.

„Es gibt noch Porleyterl“ hörte er Rhodan sagen.

*

Nachdem alle Bänke besetzt und weitere Besucher im Eingang versammelt waren, um den Beginn der Zeremonie zu erleben, trat allmählich Ruhe ein. Die Schwingung der stählernen Hülle des Domes hatte aufgehört und würde erst während der Weihe wieder beginnen.

Es war eine trügerische Ruhe, stellte Skenzran fest - und sie war gekennzeichnet von zunehmender Nervosität. Er wußte, woher diese Nervosität rührte: vom Ausbleiben des Ritters der Tiefe, dem alle diese Vorbereitungen galten, Perry Rhodan.

Früher oder später würden die Zeremonienmeister nicht um eine Erklärung herumkommen. Sie würden zugeben müssen, daß der Terraner in dem Gewölbe unter dem Dom Kedschan verschollen war. Die Auswirkungen eines solchen Eingeständnisses ließen sich leicht ausmalen. Das Vertrauen in Domwarte und Zeremonienmeister würde erschüttert werden. Daß der Wächterorden seit Jahrhunderten von Krisen geschüttelt war (ganz einfach deshalb, weil die Zahl der Ritter der Tiefe sich immer mehr verringert hatte), galt als offenes Geheimnis. Der Verlust Perry Rhodans wäre ein Schlag gewesen, von dem sich der Wächterorden vermutlich nicht mehr erholt hätte.

34

Domwart Skenzran dachte an die alte Prophezeiung, nach der alle Sterne erloschen sollten, wenn der letzte Ritter der Tiefe verschwand.

War dieser Zeitpunkt gekommen?

Aber da war ja noch immer Jen Salik, der sich in einer fernen Galaxis aufhielt und den Ritterstatus besaß!

Die sechzehn Zeremonienmeister bewahrten zumindest nach außen hin die Ruhe. Sie

verließen ihre Positionen auf der Empore nicht.

Skenzran hatte erwartet, daß einer von ihnen sich in das Gewölbe begeben und nach Rhodan Ausschau halten würde.

Die Stille innerhalb des Domes schien sich auszudehnen, Skenzran empfand sie zunehmend als unangenehm. Es viel ihm schwer, still sitzen zu bleiben; dabei hatte er den Eindruck, daß er aufgrund seiner überragenden Körpergröße mehr und mehr die Aufmerksamkeit seiner Umgebung erregte.

In diesem Augenblick trat Radaut aus dem Kreis der Zeremonienmeister an den Rand der Empore und wandte sich an die Besucher.

„Wir erwarten den Ritter der Tiefe jeden Augenblick zurück“, sagte er. „Er hält sich noch im Gewölbe unter dem Dom auf. Ich danke euch für euer Erscheinen. Ihr werdet niemals vergessen, was hier im Dom geschieht. Berichtet davon auf euren Heimatwelten, damit der Geist des Wächterordens lebendig bleibt.“

Für Skenzran war es schwer zu sagen, ob diese Ansprache zur üblichen Zeremonie gehörte oder ob Radaut auf Zeitgewinn arbeitete. Auf jeden Fall milderte sich die Spannung im Dom.

Radaut sprach nun über den Sinn und Zweck des Wächterordens. Er bedauerte, daß immer seltener neue Mitglieder rekrutiert werden konnten.

„Manchmal“, sagte er mit seiner surrenden Stimme, „hat es den Anschein, als wollten die chaotischen Kräfte den Sieg davontragen. Aber wir brauchen sie nicht zu fürchten.“

Skenzran empfand, daß Radaut sich ziemlich vage ausdrückte. Warum nannte er die Wesenheiten, die er als „chaotische Kräfte“ bezeichnete, nicht beim Namen?

Seth-Apophis zum Beispiel!

Ich habe dies alles hier satt! dachte Skenzran.

Er sehnte sich nach einem einfachen Leben auf Croul. Dort konnte er sich mit seinen eigenen Problemen befassen und sich seinen Interessen widmen. Er würde sein Dasein so gestalten, wie es seinen Vorstellungen entsprach.

*

„Zwischen den Porleytern und dem Frostrubin“, fuhr Perry Rhodan fort, „muß es einen Zusammenhang geben.“

Nachdem Danton sich von seiner Überraschung erholt hatte, machte er eine alles umfassende Bewegung.

„Und wo sollen deine Porleyter sein? Hier jedenfalls nicht! Diese Station ist verlassen, ganz eindeutig schon seit langer Zeit.“

Rhodan nickte langsam.

„Wenn ich die Botschaft richtig verstanden habe, gibt es nicht mehr viele Angehörige dieses uralten Volkes“, versetzte er. „Sie haben eine Veränderung durchgemacht, über die ich nichts Näheres weiß, und sich dann in ein Versteck zurückgezogen.“

„In ein Versteck?“ wiederholte Roi. „Was heißt das?“

„Vermutlich hat es mit ihrer Entwicklung zu tun. Ich nehme an, daß Völker, die ein bestimmtes Ziel erreicht haben, müde und sogar lebensüberdrüssig werden. Wenn es ihnen nicht gelingt, die nächste Stufe der Evolution zu erreichen, ziehen sie sich zurück.“

35

„Die Porleyter haben es also nie geschafft, sich zu einer Superintelligenz zu entwickeln?“ fragte Javier.

Es war deutlich zu sehen, daß Rhodan solche Fragen nicht beantworten konnte - dazu hatte er zuwenig Einzelheiten erfahren. Javier versuchte sich Lebewesen vorzustellen, die sich aus Lebensüberdruß irgendwohin zurückzogen, wo sie weit vom Brennpunkt

kosmi-scher Ereignisse entfernt waren. Waren solche Intelligenzen Fatalisten? Hatten sie auch ihr äußeres Erscheinungsbild geändert?

„Was weißt du über das Versteck?“ brach Roi Danton das anhaltende Schweigen.

Rhodan sah seinen Sohn ernst an.

„Ich habe die Koordinaten“, bekannte er.

„Die Koordinaten!“ ächzte der ehemalige Freihändler. „Das sagst du so einfach dahin. Weisen diese Koordinaten auf ein bekanntes Gebiet hin?“

„Ja“, bestätigte Rhodan. „Auf unsere Milchstraße.“

8.

Perry Rhodan versuchte, die beiden anderen nicht spüren zu lassen, wie verstört er war, seit er den Kreis der zwölf verwitterten Steine verlassen hatte. Er hatte Roi und dem BASIS-Kommandanten alles verraten, was sich ruhigen Gewissens vertreten ließ. Alles andere wären Vermutungen gewesen, die sich zwar aufdrängten, die jedoch nur für weite-re Verwirrung gesorgt hätten.

Rhodan überlegte, ob Jen Salik eine identische Botschaft erhalten hatte. In gewisser Beziehung bezweifelte er das.

Gab es einen bestimmten Grund, daß ausgerechnet er die Koordinaten des porleytischen Verstecks erhalten hatte?

„Die Milchstraße!“ riefen Roi und Javier wie aus einem Mund.

Rhodan hob beschwichtigend beide Arme.

„Entweder“, meinte er, „ist alles ein Irrtum, oder irgend jemand treibt sein Spiel mit uns. Wenn die Informationen über das Versteck jedoch der Wahrheit entsprechen sollten, kön-nen wir davon ausgehen, daß sich die Porleyter inzwischen längst wieder von dort zu-rückgezogen haben. Andernfalls hätten wir schon Kontakt zu ihnen gehabt.“

Wie er erwartet hatte, gaben Roi und Javier sich mit solchen Ausflüchten nicht zufrieden.

„Die Milchstraße ist groß“, erklärte Danton. „Wenn jemand das nötige Wissen besitzt, kann er tausend Verstecke aufsuchen, ohne jemals von uns entdeckt zu werden.“

Javier bemerkte trocken: „Vielleicht haben wir schon lange Kontakt mit Porleytern, ohne daß wir sie bisher als solche erkannten.“

Was Rhodan verhindern wollte, war eingetreten: Javier und Roi begannen zu spekulieren.

Rhodan machte eine entschiedene Geste.

„Es hat keinen Sinn, jetzt und hier darüber zu diskutieren. Außerdem muß ich über vieles, was ich erfahren habe, noch nachdenken.“

Javier wurde von leisen Klagelauten abgelenkt. Sie kamen von dem Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung, das zusammengesunken in seinem hölzernen Rollstuhl kauerte. Beschämt beugte der Raumfahrer sich über die Zarkin.

„Ich will jetzt zurück“, verlangte sie. „Ich möchte irgendwo allein sein, damit ich nachden-ken kann.“

Javier schwieg, denn er war sich darüber im klaren, wie banal alle tröstenden Worte ge-klungen hätten. Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung wußte genau, daß seine lan-ge gehegte Hoffnung sich nicht erfüllt hatte. Woran sollte sie sich jetzt noch klammern?

Beinahe zornig auf jene anonymen Mächte, die vielleicht in der Lage gewesen wären, Skenzrans Tochter zu helfen, es aber unterließen, umklammerte der Terraner den Roll-

ein-fach lächerlich, von den Kosmokraten oder anderen Wesen auf ihrer Entwicklungsstufe zu erwarten, daß sie in einem solchen Fall helfend intervenieren konnten. Vermutlich wußte man jenseits der Materiequellen nicht einmal von der Existenz der Gelähmten.

Der Marsch zurück in die höher gelegenen Ebenen verließ nahezu schweigend. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Perry Rhodan, der den geheimnisvollen Handschuh wieder an seinem Gürtel befestigt hatte, bewegte sich für Javiers Vorstellungen bewußt langsam, als wollte er den Beginn der Ritterweihe noch hinausschieben.

Vielleicht hielt Rhodan die Zeit noch nicht für gekommen.

Als sie den blauen Sektor erreichten, ordnete Rhodan eine Pause an.

„Ich nehme an“, sagte er und ließ sich auf einem metallischen Sockel nieder, „daß die Zeremonie unmittelbar nach unserer Rückkehr beginnt. Das bedeutet, daß ihr alle daran teilnehmen werdet.“

„Das hatte ich sowieso vor“, sagte Danton.

„Keiner von uns weiß, wie die Feierlichkeiten ablaufen“, fuhr Rhodan unbeirrt fort. „Ich denke aber, daß ich mich nicht um euch kümmern kann. Vergißt nicht, daß es ein Schau-spiel sein wird, das nicht für

Menschen gedacht ist. Vermutlich werdet ihr euch ziemlich verlassen vorkommen. Es ist auch möglich, daß ihr meint, mir beistehen zu müssen. Doch ihr dürft die Abwicklung der Zeremonie keinesfalls stören.“

Dantons Gesicht verdüsterte sich.

„Will man dich zum Ritter weihen oder umbringen?“ fragte er brummig.

Rhodan lächelte matt.

„Ich weiß nicht genau, was geschehen wird. Auf jeden Fall droht mir keine Gefahr. Denkt daran, daß eine besondere Zustandsform von Tengri Lethos sich innerhalb des Domes aufhält.“

Danton wollte etwas einwenden, als ein seltsames Geräusch ertönte. Es kam nicht aus den Tiefen der porleytischen Station, sondern vom künstlichen Himmel. Es hörte sich an, als hätte jemand einen riesigen Gong geschlagen.

Javier erschauerte, als er spürte, wie die Schwingung regelrecht durch seinen Körper hindurchging.

„Die Hülle des Domes beginnt zu schwingen“, sagte Rhodan. „Das ist das Signal für den Beginn der Feierlichkeiten.“

„Wie können sie beginnen - ohne dich?“ fragte Roi.

Rhodan deutete die Trasse hinauf, an deren Ende der Eingang zum Dom lag.

„Wir werden bald dort sein.“

„Ich nicht“, sagte das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung in diesem Augenblick.

Sie starrrten sie an. Rhodan brauchte kurze Zeit, bis er den Sinn ihrer Worte richtig begriß, so sehr war er mit seinen eigenen Problemen beschäftigt gewesen.

„Ich habe mich entschlossen, hier

unten zu bleiben“, bekraftigte die Tochter des zarkischen Domworts. „Mein Schicksal läßt sich nicht abwenden, aber hier unten kann ich mich mit interessanten Dingen beschäftigen und vor meinem Tod noch viel lernen.“

„Das ist unmöglich!“ protestierte Waylon Javier. „Die Station ist weitgehend zerstört. Oh-ne Hilfe kannst du die Hindernisse auf den Straßen nicht überwinden.“

„Ich habe Zeit. Ich werde gut vorankommen.“

„Und die Trivers?“ fragte Roi.

„Ich gehe ihnen aus dem Weg.“

Das war eine schlecht ausgewählte Ausrede - und sie wußten es alle.

37

Die Wahrheit war, daß das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung resigniert hatte. Sie wollte nicht abwarten, bis ihre schreckliche Krankheit sie völlig zerstörte, sondern ihrem Leben vorher ein Ende bereiten.

Rhodan zog die beiden Männer zur Seiten „Ihr wißt, was das bedeutet“, setzte er ihnen auseinander. „Wir haben eine schwerwiegende moralische Frage zu beantworten. Nach allem, was wir wissen, kann Skenzrans Tochter nicht geheilt werden, aber oben auf Khrat wird sie noch ein paar Monate, vielleicht auch ein paar Jahre zu leben haben - wie immer dieses Leben aussehen mag. Hier unten wird sie bald den Tod finden und sich viele Qua-len ersparen. Das ist ihr Wille. Natürlich können wir sie gegen ihren Willen hinaufbringen.“

„Man müßte längere Zeit mit ihr darüber reden“, meinte Danton. „Es ist doch möglich, daß ihr Wunsch nur ihrer Enttäuschung entspringt und sie bald wieder anders darüber denken wird.“

„Für Diskussionen ist keine Zeit“, sagte Rhodan kategorisch. „Ihr habt selbst gehört, daß sie oben schon angefangen haben. Außerdem glaube ich nicht, daß das Mädchen seinen Standpunkt ändert.“

Javier sagte schwer: „Es ist ihr Leben. Sie muß frei darüber entscheiden können.“

„Ich gestehe, daß ich ratlos bin“, sagte Danton, der dabei etwas beschämmt wirkte. Er sah seinen Vater an. „Ich bin dafür, daß du eine Entscheidung triffst.“

Rhodan lauschte tief in sich hinein. Er hatte gelernt, Freiheit und Würde lebender Wesen als etwas Unantastbares anzuerkennen. Das hatte sich tief in sein Bewußtsein eingegraben.

Wie konnten sie nur eine Sekunde zögern, dieses stolze Wesen über sein eigenes Schicksal entscheiden zu lassen?

Doch während er dies noch dachte, ballte er beide Hände so fest zu Fäusten, daß es schmerzte, und schrie: „Verdammt, wir nehmen sie mit uns hinauf!“

*

Von seinem Platz aus konnte Domwart Skenzran nicht beobachten, wie der Boden in der Empore sich öffnete, aber daran, daß die Zeremonienmeister sich zur Seite bewegten und ihre Blicke nach unten richteten, erkannte er, daß die Rückkehr Perry Rhodans unmittelbar bevorstand.

Die Stille, die nun innerhalb des Domes eintrat, hatte eine völlig andere Qualität als jenes bedrückende Schweigen, das noch vor einiger Zeit geherrscht hatte. Es entstand eine fiebrige Erwartung. Die Besucher wußten, daß sie Zeugen eines großartigen Schauspiels werden sollten.

Gebannt blickte Skenzran nach vorn, dann jedoch, als er bemerkte, daß zunächst der Rollstuhl mit seiner Tochter erschien, zuckte er zusammen und mußte einen Aufschrei unterdrücken. Überwältigt von Schuldbewußtsein, aber auch von Zuneigung und Mitgefühl für sein Kind, richtete er sich auf. Erst als Raumfahrer auf den Bänken hinter ihm protestierend zu murmeln begannen, weil ihnen die Sicht versperrt war, ließ der Zarke sich zurücksinken.

Er sah, daß die drei Männer den Rollstuhl auf die Empore hoben und sich dann selbst ins Innere des Domes schwangen.

Skenzran kannte seine Tochter genau, und ihr veränderter Gesichtsausdruck entsetzte ihn zutiefst. Zum erstenmal sah sie krank und zerfallen aus. Irgend etwas war

geschehen, was ihre Hoffnungen zerstört hatte.

Radaut sagte mit weithin hallender Stimme: „Deine beiden Begleiter und Skenzrans Tochter müssen nun diesen Platz verlassen, Perry Rhodan.“

Er deutete hinab in den Zuschauerraum, wo ein paar Plätze freigehalten wurden.

38

Rhodan machte auf Skenzran einen müden Eindruck, seine Bewegungen wirkten bedächtig.

„Javier und Danton mögen gehen“, stimmte er zu. Dann trat er an den Rollstuhl. „Skenz-rans Tochter jedoch wird hier oben bleiben.“

Die Zeremonienmeister waren schockiert, und unter den Domwarten in den ersten Bän-ken entstand Unruhe. Skenzran hätte gerne gewußt, was der Terraner vorhatte.

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung wirkte völlig teilnahmslos, als ginge sie das alles nichts an.

Radaut trat zu den anderen Zeremonienmeistern. Die sechzehn wichtigsten Mitarbeiter der Kosmokraten auf Khrat berieten leise miteinander. Schließlich war es der Schcoide, der abermals das Wort ergriff.

„Wenn du die Verantwortung übernimmst, kann sie hier oben bei uns bleiben“, erklärte er.

„Die Verantwortung übernehme ich“, antwortete Rhodan.

Der Rollstuhl wurde ein Stück zur Seite geschoben. Skenzran hoffte, seine Tochter würde einen Blick in seine Richtung werfen (sie mußte wissen, wo er saß), aber sie schaute nicht um sich.

Der Tisch wurde zurechtgerückt und die darauf befindlichen Utensilien in eine andere Stellung gebracht. Der Boden über dem Gewölbe war nun wieder verschlossen.

„Dieser Fremde“, surte Radaut, „besitzt bereits den Status eines Ritters. Aber seine Würde und seine Mitgliedschaft beim Wächterorden sind nicht vollkommen, solange er nicht in diesem Dom zum Ritter der Tiefe geweiht wurde.“

Skenzran hatte den Eindruck, daß es allmählich dunkler wurde. Nur die Empore lag jetzt noch in einem milchigen Licht, als wäre sie von einer nebelähnlichen leuchtenden Aura eingehüllt.

„Sobald er die Weihe erhalten hat“, fuhr Radaut mit seinen Erklärungen fort, „hat er das Recht, alle ihm gut dünkenden und bereitwilligen Wesen als Orbiter zu rekrutieren. Er wird in die Lage versetzt sein, im Sinne einer kosmischen Harmonie zu handeln. Während der Weihe werden

die Bewußtseine längst nicht mehr existierender Ritter der Tiefe zu ihm reden. Sie alle sind in der stählernen Hülle dieses Domes verankert.“

Skenzran kannte den Text der Rede auswendig. Diese Worte waren überliefert. Der Zarke hätte gern gewußt, wie stark sich in ihnen Legende und Wirklichkeit vermischten.

„In der Vergangenheit“, änderte Radaut plötzlich die ursprünglich vorgesehenen Redewendungen, „hat der Wächterorden viele Rückschläge hinnehmen müssen. Manchmal sah es so aus, als sollte er sich endgültig auflösen. Das war zu der Zeit, als oftmals nur ein einziger Ritter der Tiefe dafür sorgte, daß die Flamme der Gerechtigkeit nicht erlosch. Viele fürchteten damals, daß die Prophezeiung, nach der alle Sterne erloschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe aufhört zu existieren, sich erfüllen könnte. Davon kann jetzt nicht mehr die Rede sein, ja ich bin sogar der Überzeugung, daß der Wächterorden vor dem Beginn einer Renaissance steht.“

Skenzran hatte nie gewußt, wie sehr Radaut in diesen Dingen persönlich engagiert war, nun erlebte er es aus unmittelbarer Nähe. Er fühlte sich wegen seiner eigenen

Einstellung beschämte, wußte aber zugleich, daß es für ihn keine Rückkehr in den Kreis der Domwarte mehr geben würde.

Der Zeremonienmeister wandte sich an Perry Rhodan.

„Da du hier stehst und in den vergangenen Tagen einen gewaltigen Kampf für die Existenz dieses Domes ausgefochten hast, erübrigst sich jede Frage nach deinem Willen. Dennoch: Bist du bereit, die Weihe anzunehmen?“

„Ja“, sagte Perry Rhodan.

39

Der Schcoide wieselte auf seinen kurzen Beinchen über die Empore und hielt dicht vor dem Tisch an.

„So soll es denn geschehen“, sagte er.

9.

Kaum daß er das Innere des Domes Kesdschan betreten hatte, erschien Perry Rhodan die Umgebung, auch die unmittelbare, auf seltsame Weise entrückt - als sei sie durch einen optischen Trick in den Hintergrund gedrängt worden.

Nur allmählich begann er zu begreifen, daß der Effekt genau umgekehrt war: Er war es, der sich um ein gutes Stück aus der Umgebung heraus entfernt hatte.

Ob dies tatsächlich so war oder ob es sich nur um eine Halluzination handelte, war schwer für ihn zu sagen, aber je mehr er sich dieser bestürzenden Tatsache bewußt wurde, desto größer wurde sein Entsetzen.

Dieser fast schwebende Zustand zwischen einer als Wirklichkeit angenommenen Umgebung und einer unverständlichen Räumlichkeit bereitete ihm zunehmend auch Identitätsprobleme. Er hörte langsam, aber sicher auf, ein Individuum zu sein. Sein Bewußtsein schien sich allmählich aufzulösen und sich in ein übergeordnetes Medium zu integrieren.

Wie aus weiter Ferne vernahm er die Stimme Radauts, aber er vermochte die einzelnen Worte nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Es gelang ihm gerade noch, den Sinn von Radauts Rede zu verstehen.

Trotzdem war der Zeremonienmeister nur mehr ein Schatten.

Unwillkürlich hob Rhodan den Kopf und blickte zu der stählernen Hülle des Domes hin-auf, die sich einhundertsechsundfünfzig Meter über ihm kuppelförmig schloß.

Ihm war, als sehe er das Gebäude, das ihm bisher eher häßlich erschienen war, zum erstenmal.

Die gesamte innere Fläche war in ein fluoreszierendes Licht getaucht, das wellenförmig über den polierten Stahl hinwegglitt. Dabei entstand ein ganzes Szenarium atemberau-bender Bilder.

Rhodan hätte gern gewußt, ob er allein in der Lage war, diese Vorstellung zu beobachten, oder ob die Besucher auch daran teilnahmen. Ergriffen von der wilden Schönheit der Bilder, wünschte er, daß letzteres der Fall sein möge.

Noch ergaben die Ereignisse, die er sah, keinen Sinn, die Flut der Visionen wirkte ungeordnet. Allmählich jedoch entstand eine gewisse Ordnung, eine Reihenfolge wurde sichtbar.

Ein gedrungenes Wesen, das auf einer Art Vogel durch eine Wüste aus blauem Sand ritt und über dem Kopf eine merkwürdig aussehende Waffe schwang, zügelte das Tier vor einem Bunker und sprang aus dem Sattel. Das Wesen trug einen Lederpanzer. Es bewegte sich ruckartig und mit urtümlicher Kraft. Im blauen Sand entstanden tiefe Spuren. Aus dem Bunker glitten meterlange Schlangen, die sich im Sand entzündeten und auf den Gepanzerten zukamen. Er schlug nach ihnen mit seiner Waffe. Wenig

später zerbarst der Bunker in einer lautlosen Explosion, Eine weiße Masse aus Protoplasma wurde sichtbar, die sich nach allen Richtungen ausdehnte und dann im Sand zu versickern begann.

Das Wesen zog sein Reittier zur Seite und machte eine Gebärde des Triumphs.

Und dann, als sei es sich plötzlich der Anwesenheit von Zuschauern bewußt geworden, blickte es auf Perry Rhodan herab ...

Rhodan erstarrte förmlich.

Wie konnte dieser Reiter dort oben kämpfen und gleichzeitig auf ihn herabblicken?

Zwei Realitäten in einem Raum-Zeit-Kontinuum!

Rhodan zitterte.

40

Der Gepanzerte hatte ein kluges Gesicht, in dem zwei mächtige Kieferzangen und schwarzhaarige Hocker dominierten. Er besaß acht Augen, wie die Köpfe von willkürlich ins Gesicht gebohrten Stecknadeln.

„Ich bin Aragoutyr“, sagte er mit grollender Stimme. „Der erste Orbiter, der je für einen Ritter der Tiefe gearbeitet hat.“

Ein Chor von Stimmen fiel ein: „Aragoutyr, der Orbiter eines der ersten Ritter der Tiefe.“

Der Dom begann zu schwingen. Aragoutyr, sein Reittier, der zerstörte Bunker und die blaue Wüste zerfielen, um einem diffusen Bild Platz zu machen.

„Leider“, sagte der Chor der Stimmen, „besitzen wir nichts, um Baaros richtig darstellen und würdigen zu können.“

Rhodan begriff, daß er ein lebloses Bild von Baaros sah, einem der ersten Ritter der Tie-fe.

„Baaros' Ende“, sagte der Chor, „wurde niemals in allen Einzelheiten bekannt. Von seinem letzten Auftrag kehrte er niemals zurück. Eines Tages hörte er auf zu existieren und verstummte, ohne daß ein Teil von ihm im Dom hätte integriert werden können.“

Der Chor, begriff Rhodan überwältigt, bestand aus den Stimmen Tausender Ritter der Tiefe.

Auf der Innenseite der Domhülle erschienen nun in schneller Folge Bilder von ehemaligen Rittern der Tiefe. Einige von ihnen sahen so fremdartig aus, daß man sie kaum für intelligente Lebewesen halten konnte. Ihre Namen waren zum Teil unverständlich.

Welch eine geheime Kraft mochte die Organisation des Wächterordens zusammenhalten, daß sie so verschiedenartige Geschöpfe in ihren Reihen vereinen konnte? fragte sich Rhodan verblüfft.

Die Vorstellung ging weiter, und manchmal erschien es Rhodan, als stünden lebendige Wesen vor ihm.

Jedes einzelne dieser Wesen hatte tiefere Einsichten in kosmische Zusammenhänge besessen, als Perry Rhodan bisher erlangt hatte, aber nicht nur deshalb empfand er tiefe Ehrfurcht vor diesen Geschöpfen, die nur noch von Schatten ihres Bewußtseins repräsentiert wurden.

Jeder, der vorgestellt wurde, hatte eine eigene Geschichte zu erzählen - Geschichten, die von Auseinandersetzungen und dem Wunsch nach letzten Erkenntnissen geprägt wurden.

„Alle diese Gestalten“, sagte der Chor, „unterscheiden sich in einer Weise von dir, Perry Rhodan. Du repräsentierst eine neue Art eines Ritters der Tiefe.“

Rhodan fragte sich, worin dieser Unterschied bestehen mochte, den der Chor gerade angesprochen hatte.

Gleich darauf erhielt er die Antwort.

„Jeder dieser Ritter war ein Einzelgänger, unabhängig von dem Instrumentarium oder der Anzahl der Orbiter, die ihm zur Verfügung standen. Du aber stehst hier als Vertreter einer ganzen Zivilisation - der Menschheit.“

Ein Gefühl der Traurigkeit überkam Rhodan. Er bewunderte die Geschöpfe, die man ihm gerade vorgestellt hatte, unbewußt wünschte er, so zu leben wie sie.

„In ihrer Zeit“, erklärte der gewaltige Chor, „waren die Ritter der Tiefe, die du nun kennen gelernt hast, unersetzbliche Streiter für unsere Sache, aber sie halfen letztlich nur, brechende Dämme zu kitten - bei der Lösung ursächlicher Probleme mußten sie versagen.“

Noch immer verharzte Perry Rhodan in diesem eigenartigen Schwebezustand, der ihm nicht erlaubte, sich seiner Umgebung zugehörig zu fühlen. Immer heftiger bedrängten ihn die verschiedensten Fragen, aber er vermochte sie nicht zu artikulieren. Aber vielleicht verstand ihn jene Instanz in der Hülle des Domes, in der sich ein Teil seiner selbst integriert hatte, auch so.

41

„Jenseits der Materiequellen besteht die Hoffnung, daß nun die Zeit gekommen sein könnte, sich mit diesen ursächlichen Problemen zu befassen. Die Kosmokraten glauben, daß wir außerdem überhaupt keine andere Wahl haben, als neue Wege zu gehen. Die negativen Kräfte sind längst außer Kontrolle geraten.“

Die Ultimaten Fragen! schoß es Rhodan durch den Kopf. Sie müssen gelöst werden. Aber worauf zielen sie letztlich ab - was ist ihr eigentlicher, tieferer Sinn?

„Schon einmal“, sagte der Chor, „waren die Kosmokraten fast am Ziel. Mit Hilfe des Viren-Imperiums sollten die drei Ultimaten Fragen gelöst werden.“

Das Viren-Imperium! dachte Rhodan. Eine unvorstellbare Maschinerie, ein kosmischer Computer, hatte die Fragen beantworten sollen. Aber dazu war es niemals gekommen. Eine schreckliche Katastrophe hatte das Viren-Imperium zerstört, und alle Versuche, es zu rekonstruieren, hatten bisher nur bescheidene Erfolge erbracht.

„Die Kosmokraten haben sich entschlossen, nunmehr auf zwei Ebenen vorzugehen“, scholl es von der schwingenden Hülle des Domes herab. „Einmal versuchen sie, die Rekonstruktion des Viren-Imperiums voranzutreiben, und zum andern soll eine heue Generation von Rittern der Tiefe sich um die Lösung der ursächlichen Probleme kümmern.“

Eine neue Generation! wiederholte Rhodan in Gedanken. Jen Salik und er gehörten dazu, aber wer waren die anderen? Gab es schon weitere Kandidaten? Würde er sie jemals kennen lernen?

Standen die Koordinaten, die er vom angeblichen Versteck der letzten Porleyter erhalten hatte, in einem Zusammenhang mit seiner neuen Aufgabe?

Rhodan war dessen fast sicher. Er hatte in der Station unter dem Dom erfahren, daß es eine Verbindung zwischen den Porleytern und dem Frostrubin gab. Dem Frostrubin, das wußte Rhodan nun ebenfalls, galt die erste der drei Ultimaten Fragen.

„Hinter dir“, ertönten die Stimmen erneut, „stehen die Menschheit und viele Völker aus deiner Heimatgalaxie, die alle begriffen haben, daß es nicht auf die Durchsetzung egoistischer Ziele ankommt. Sie alle haben den Wunsch, voller Harmonie in diesem Universum zu leben. Du weißt, daß diese Harmonie gestört ist. Negative und chaotische Mächte drohen die Oberhand zu gewinnen. Du siehst dies am Beispiel von Seth-Apophis. Um die gefährdete Entwicklung wieder in die richtigen Bahnen zu lenken, kommt es darauf an, die Ultimaten Fragen zu beantworten. Das ist keine Aufgabe mehr

für Einzelkämpfer, das erfordert das Engagement ganzer Völker. Deshalb ist es so wichtig, daß eine neue Generation von Rittern der Tiefe aktiv wird.“

Danach herrschte einige Zeit Stille. Rhodan wurde sich wieder mehr der Zuschauer im großen Saal des Domes bewußt. Er bezweifelte, daß sie die Stimmen ebenfalls hören konnten.

Über Rhodan, auf der wallenden Wand des Domes, erschien eine neue Gestalt. Sie wirkte humanoid, war aber zierlich gebaut und völlig haarlos. Ihre großen Augen schienen erstaunt auf Rhodan herabzublicken. Das Wesen, das dennoch nicht wie ein Kind, sondern eher alt und weise wirkte, schien geschlechtslos zu sein. Es trug ein Gewand aus einer lebenden organischen Masse, die sich schützend um seinen Körper schmiegte.

„Ich bin Cruiz far Geeden“, sagte das Geschöpf. „Dein Vertreter in der Kuppel des Domes.“

„Warum hat Tengri Lethos nicht diese Rolle übernommen?“ fragte Rhodan spontan und erstaunt.

„Tengri Lethos hat andere, wichtige Aufgaben zu erfüllen“, erwiderte far Geeden. „Außerdem erklärte er sich für zu befangen.“

„Welche Aufgabe hast du als mein Vertreter?“ wollte Rhodan wissen.

Das kleine Wesen lächelte, wobei sich seine runzlige Gesichtshaut zu dicken Falten zusammenzog.

42

„Manchmal wird in diesem Kreis entschieden, ob die Taten eines Ritters richtig oder falsch sind. Von hier aus ergehen auch neue Aufträge an die Ritter der Tiefe. Die Aufgabe deines Vertreters besteht darin, deine Interessen zu wahren und für dich zu sprechen.“

„Auch gegenüber den Kosmokraten?“

„Auch gegenüber den Kosmokraten!“ bestätigte Cruiz far Geeden.

Rhodan entschloß sich, die Gunst des Augenblicks zu nutzen, und fragte: „Wann werde ich auf die andere Seite der Materiequellen gelangen und mit den Kosmokraten zusammentreffen?“

Die Frage schien den Vertreter zu irritieren.

„Dazu besteht kein Anlaß“, sagte er schließlich.

„Und was ist mit Atlan?“ bohrte Rhodan weiter. „Lebt er noch, und werde ich ihn wieder-sehen?“

„Er lebt“, sagte das kleine Geschöpf kurz angebunden und mit einem Anflug von Ärger. „Doch diese Dinge sind hier und jetzt nicht der Anlaß für Gespräche. Ich möchte von dir wissen, ob du bereit bist.“

Zu seiner Überraschung registrierte Rhodan, daß seine Bereitschaft, den endgültigen Ritterstatus zu erlangen, nicht mehr so ausschließlich war wie zu Beginn der Zeremonie. Er stand im Begriff, einen entscheidenden Schritt zu tun - stellvertretend für die wichtigsten Völker der Milchstraße.

Damit wurde ihm eine gewaltige Last aufgebürdet.

Er war verwirrt und entschuldigte sich für sein Zögern.

Cruiz far Geeden, dessen überdimensioniertes Ebenbild noch immer auf der Domwand zu sehen war, lächelte erneut.

„Es ist nur verständlich, daß du vor der Verantwortung zurückscheust“, meinte das Wesen, das im Grunde genommen nur die Projektion eines Toten in Verbindung mit einem winzigen Bewußtseinsanteil des echten Cruiz far Geeden war. „Niemand wird dir

ver-übeln, wenn du jetzt noch umkehrst.“

„Umkehren?“ echte Rhodan erschrocken. „Welche Folgen würde das haben?“

„Keine dramatischen“, meinte der ehemalige Ritter der Tiefe. „Die Bemühungen der Kosmokraten und der positiven Superintelligenzen erstrecken sich über viele Ebenen. Ich will jedoch nicht verhehlen, daß die größten Hoffnungen der Menschheit gelten, weil sie in besonderer Art und Weise in kosmische Ereignisse verwickelt ist.“

Rhodan atmete schwer. Er fühlte den Dom wie ein unerträgliches Gewicht auf sich lasten, spürte den Druck von Jahrmillionen und die Präsenz von Repräsentanten einer kosmischen Ordnung, die in Gefahr geraten war.

„Was ... was ist, wenn sich alle Hoffnungen als trügerisch erweisen?“ fragte er stockend. „Wenn wir - unterliegen?“

Cruiz far Geeden schien zu schrumpfen. Seine Augen trübten sich. Er schüttelte den Kopf.

„Totale Entropie“, sagte er. „Den Wärmetod für das gesamte Universum.“

„Aber das würde sehr lange dauern“, wandte Rhodan ein.

„Für ein zeitliches Wesen, wie du es trotz deines Zellaktivators bist - ja“, lautete die Antwort.

Rhodan versuchte, sich ein völlig erstarrtes Universum vorzustellen - ein absolutes Nichts. Unwillkürlich kam ihm der Frostrubin wieder in den Sinn. Deutete der Name nicht schon auf eine Gegebenheit hin, die mit dem Wärmetod zu tun hatte?

„Wir wollen wirklich keine apokalyptischen Überlegungen anstellen“, drang die Stimme far Geedens in seine Gedanken. „Wir sind hier, um einen feierlichen Akt zu vollziehen.“

„Ich habe eine weitere Frage“, sagte Rhodan schnell.

„Niemand wird dir alle Fragen beantworten“, antwortete die Projektion geduldig. „Aber frage ruhig.“

43

„Es handelt sich um Seth-Apophis“, verkündete Rhodan.

„Die negative Superintelligenz wird immer aktiver“, erklärte das kleine Wesen. „Und zwar auf allen Ebenen.“

„Ja“, nickte Rhodan. „Auch in der Milchstraße. Ich habe den Verdacht, daß einige Waffen, die Seth-Apophis gegen uns einsetzte, aus dem Depot unter dem Dom gestohlen wurden.“

„Das läßt sich nicht leugnen“, wurde ihm geantwortet. „Schon lange bevor die Seth-Apophis-Komponente den Dom direkt gefährdete, muß es ihr auf eine uns noch unbekannte Weise gelungen sein, in das sogenannte Gewölbe einzudringen und dort wichtige Stücke zu entwenden.“

Nun gab es an der Herkunft der Computerbrutzellen und Zeitweichen keinen Zweifel mehr!

Voll Entsetzen überlegte Rhodan, was Seth-Apophis noch alles in die „Hände“ gefallen sein möchte.

„Gibt es eine Möglichkeit, herauszufinden, welche Waffen Seth-Apophis in ihren Besitz gebracht hat?“ wollte er wissen.

„Nein“, bedauerte der kleine Ritter der Tiefe.

Immerhin besaß Rhodan den schwachen Trost, daß auch Seth-Apophis nicht alles über die Einsatzmöglichkeiten der gestohlenen Waffen wußte, das bewiesen vor allem die Experimente mit den Zeitweichen.

Ihm schwindelte, als er an die unermeßlichen Möglichkeiten dachte, die sich einer verantwortungslosen Intelligenz eröffneten, der es gelang, an die Schätze unter dem Dom

heranzukommen.

„Wir werden das Gewölbe versiegeln“, eröffnete ihm Cruiz far Geeden. „Damit werden weitere Diebstähle unmöglich gemacht.“

Rhodan wußte nicht, ob er über diese Auskunft glücklich sein sollte. Er hatte schon mit dem Gedanken gespielt, für sich einige Ausrüstungsgegenstände zu fordern.

Er dachte an die technischen Hilfen, die er in der Frühzeit der menschlichen Entwicklung von ES erhalten hatte.

Der Fiktivtransmitter fiel ihm ein.

Er hatte sich immer gefragt, wie ES in den Besitz solcher Geräte gekommen sein moch-te. Auch die Herkunft der Zellaktivatoren war von ES niemals erklärt worden.

Er erschauerte, als er mit einem Schlag die Wahrheit begriff.

War er denn blind gewesen?

Als positive Superintelligenz war ES von den Kosmokraten und ihren universellen Stell-vertretern, den Porleytern, natürlich unterstützt worden.

ES hatte die Zellaktivatoren von den Kosmokraten erhalten - das hatte Carfesch berich-tet.

Die Zellaktivatoren und die Fiktivtransmitter waren derselben unvorstellbaren Technik entsprungen wie Computerbrutzellen, Zeitweichen und dieser mysteriöse Handschuh, den Rhodan nun am Gürtel trug.

Und zweifellos gehörte auch das Auge Laires dazu, mit dem Rhodan den distanzlosen Schritt durchführen konnte.

Alles paßte plötzlich zusammen; Fragen, die Rhodan seit Jahrhunderten beschäftigten, waren beantwortet, das Mosaik vervollständigte sich weiter.

Und dieses unerschöpfliche Arsenal sollte nun versiegelt werden!

Rhodan war viel zu überwältigt, um etwas sagen zu können.

„Nun gut“, meinte Cruiz far Geeden. „Du hattest deine Bedenkzeit. Wie lautet deine Ent-scheidung?“

„Ich bin bereit“, sagte Perry Rhodan leise.

44

10.

Der Dom sank herab und zog sich zusammen, bis er sich wie eine zweite Haut um Perry Rhodan schmiegte. Er war nun völlig isoliert.

Der ungeheuerliche Prozeß, den Rhodan fast wie einen Traum erlebte, hörte jedoch damit nicht auf.

Der Dom begann Rhodan in sich aufzunehmen, und für eine nicht meßbare Zeitspanne war der Terraner Teil jener phantastischen Gemeinschaft, die die eigentliche Hülle des Gebäudes ausmachte.

Er war Tengri Lethos ...

Er war Armadan von Harpoon ...

Er war Cruiz far Geeden ...

Er war die Ritter der Tiefe, die dem Wächterorden in der fernen Vergangenheit und spä-ter gedient hatten.

Er war der Dom Kesdschan!

Wie aus weiter Ferne hörte er, daß der Dom erneut zu schwingen begann, daß er seine Stimme erhob und von allen, die zu hören verstanden, überall im Universum gehört wer-den konnte.

Die Botschaft des Domes war einfach und deutlich; es war der Rhythmus des Kosmos selbst, den sie beinhaltete. Diese Botschaft war in den Ursprachen aller Völker des Uni-

versums enthalten.

Rhodan verstand, daß er künftig Teil dieser Botschaft sein würde.

In diesem Augenblick war er eins mit allen anderen Rittern der Tiefe, die je existiert haben und die nach ihm kommen würden.

Er wurde zerschmettert, aufgelöst und neu geschaffen.

Die Idee des Wächterordens beseelte ihn.

Er war der Wächterorden ...

Er war die Idee ...

Die Haut öffnete sich, die Hülle des Domes wich zurück.

Das Schwingen der stählernen Kuppel ebbte ab.

Im Zuschauerraum saßen die Wesen von den verschiedenen Planeten der Galaxis Nor-gan-Tur wie erstarrt.

Waylon Javier und Roi Danton befanden sich darunter.

Radaut trat hinter dem steinernen Tisch hervor.

„Nun bist du endgültig ein Ritter der Tiefe“, surrte er.

*

Rhodan war so benommen, daß er schwankte. Es gelang ihm nur schwer, seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen und seine Gedanken zu ordnen.

„Wie die Sehne eines Bogens den Pfeil entläßt, schickt der Wächterorden nun dich hin-aus, damit du deine Aufgaben wahrnimmst“, fuhr Radaut fort. „Eines Tages, wenn du am Ende deines Weges angelangt sein wirst, kehrt ein Teil deines Bewußtseins hierher zu-rück, in die Hülle des Domes.“

Rhodan trat an den Rand der Empore. Er fühlte, daß die Besucher dort unten auf etwas warteten. Es war seine Pflicht zu versuchen, ihnen die Botschaft zu übermitteln. Er wußte, daß ihm das nicht vollkommen gelingen würde.

„Jeder von euch könnte statt meiner hier stehen“, sagte er, nun ganz ruhig. „Und ich stehe stellvertretend für euch alle hier. Ich spüre eure Sehnsucht nach Frieden und Verstehen. Es ist die Sehnsucht, die mich bei meinen Aufgaben leiten muß, das weiß ich jetzt. Irgendwann in ferner Vergangenheit wurde die Harmonie des Universums durch ein

45

Ereignis, über das ich nichts weiß, zerstört. Die aufgesplitterten Kräfte polarisierten sich mehr und mehr - ein erbarmungsloser Kampf, der immer noch anhält, begann. Licht und Dunkel, Gut und Böse - sie wohnen in jedem von uns und zeugen von der gemeinsamen Herkunft dieser Kräfte. Inzwischen sind die verfeindeten Blöcke immer gegenständlicher geworden - das Chaos und die drohende Entropie sind handfeste Widersacher, denen wir uns entgegenstellen müssen. Die eigentlichen Feinde jedoch sind Gleichgültigkeit und mangelndes Verständnis. Jeder von euch, unabhängig von seiner Stellung, kann dagegen ankämpfen. Es gibt kein denkendes und fühlendes Wesen, das nicht in der Lage wäre, die positiven Kräfte in sich zu aktivieren. Schon das Bemühen darum ist wichtig und bedeutungsvoll. Das ist die Botschaft, die ich für euch habe. Es ist auch die Motivation für die Aufgaben der Ritter der Tiefe. Wir alle sind miteinander verbunden, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht.“

Rhodan trat ins Zentrum der Empore zurück. Unwillkürlich schreckte ihn der Gedanke, daß nun Beifall aufbranden würde; er wäre ihm in dieser Situation unangebracht erschienen, ja geradezu peinlich gewesen.

Seine Bedenken erwiesen sich jedoch als gegenstandslos.

Er beobachtete, wie die Besucher still von ihren Bänken aufstanden und den Dom

nach-einander verließen. Er wußte nicht, was sie als bleibende Erinnerung mit zu ihren Heimatwelten nehmen würden, aber er konnte sich vorstellen, daß die meisten dieser Wesen die Zeremonie nicht vergessen würden. In all diesen Geschöpfen klang das Schwingen der Domhülle vermutlich noch lange nach.

„Wann immer der Dom jetzt ertönt, wirst du es hören können“, sagte Zeremonienmeister Radaut. „Unabhängig davon, in welchem Gebiet du dich befindest.“

Rhodan gab sich einen Ruck.

„Es wird Zeit, daß wir konkret werden“, erklärte er. „Ich weiß, daß wir versuchen müssen, die Gefahren, die von Seth-Apophis drohen, abzuwehren und das Übel möglichst an der Wurzel zu packen. Ich weiß aber auch, daß Seth-Apophis nur ein vordergründiges Problem ist, hervorgegangen aus all den Dingen, die mit den drei Ultimaten Fragen in Zusammenhang stehen.“

Der Schcoide stimmte zu.

„Es geht um den Frostrubin“, sagte er in seiner seltsamen Sprechweise, während seine Augen, die an ein Bündel Froschlaich erinnerten, den Terraner anstarnten. „Mit ihm mußt du dich zunächst auseinandersetzen.“

Rhodan dachte an die Spur, die er zu den letzten Porleytern besaß. Es war sinnlos, Ra-daut weitere Fragen zu stellen. Der Zeremonienmeister wußte nicht mehr als er. Er mußte der Spur nachgehen, auch wenn es ihn beunruhigte, daß sie in die eigene kosmische Heimat führte.

Er würde unmittelbar nach Abschluß dieser Zeremonie per distanzlosem Schritt nach Terra zurückgehen. Die Koordinaten, die er erhalten hatte, mußten überprüft werden. NATHAN, das biopositronische Riesengehirn auf Luna, würde das übernehmen. Danach wollte Rhodan seine Freunde unterrichten.

Inzwischen würde die BASIS aufbrechen, um innerhalb der Galaxis Norgan-Tur nach weiteren Spuren der Porleyter zu suchen.

Er blickte wieder in den Besucherraum und sah, daß auch Waylon Javier und Roi den Dom verlassen hatten. Vermutlich warteten sie in der Space-Jet auf ihn.

Die sechzehn Zeremonienmeister verharrrten nach wie vor an ihren Plätzen, als seien die Feierlichkeiten für sie noch nicht abgeschlossen.

„Ich glaube“, sagte Rhodan, „daß ich nun Khrat verlassen kann.“

„Jederzeit“, bestätigte Radaut. „Bevor du aufbrichst, wollen wir dich jedoch von einem uralten Brauch unterrichten. Jeder, der ein vollwertiges Mitglied im Wächterorden geworden ist, hat einen erfüllbaren Wunsch frei.“

46

Rhodan mußte lächeln.

„Das hört sich fast an wie ein Märchen!“

„Einen erfüllbaren Wunsch!“ ermahnte ihn Radaut. „Vergiß das nicht!“

Rhodans Gedanken schweiften ab.

„Was hat Jen Salik sich gewünscht?“

„Die relative Unsterblichkeit“, versetzte Radaut. „Einen Zellaktivator. Es wurde dafür gesorgt, daß er ihn erhielt, wenn auch auf ziemlich unorthodoxe Art und Weise.“

„Ja“, bestätigte Rhodan trocken. „Das kann man wohl sagen. Ich habe mich immer gefragt, wie Salik in den Besitz des Aktivators gekommen ist. Ich vermute, zu diesem Zweck mußte auch die Zeit manipuliert werden.“

Radaut sagte kritisch: „Über erfüllte Wünsche sollte man nicht rätseln.“

Ein Geräusch am Eingang des Domes ließ sie ihr Gespräch unterbrechen. Rhodan sah, daß sein Sohn und der BASIS-Kommandant zurückkehrten. Die beiden Männer

machten einen aufgeregten Eindruck. Irgend etwas mußte geschehen sein.

Die Raumfahrer stiegen auf die Empore.

„Wir hatten Funkkontakt zur BASIS“, verkündete Roi erregt. „Es hat sich etwas Erstaunliches ereignet.“

„Ich höre“, sagte Rhodan.

„Demeter ist erwacht!“ brach es aus Roi hervor. „Sie ist endlich erwacht. Wenn die Zeit-vergleiche kein Trugschluß sind, muß es auf dem Höhepunkt der Feierlichkeiten passiert sein - als die Schwingungen der stählernen Domhülle am stärksten waren.“

„Gut“, nickte Rhodan. „Du solltest glücklich darüber sein.“

„Aber es gibt keine Erklärung dafür!“ rief Waylon Javier. „Auch Demeter selbst weiß nichts über die Gründe.“

„Vielleicht ist die Erklärung ganz einfach“, meinte Rhodan. „Demeter ist sehr alt. Könnte man sich nicht vorstellen, daß sie zu jenen gehört, die die Stimme des Domes schon ein-mal gehört haben? War der Grund für ihr Drängen zum Aufbruch mit der BASIS vielleicht nur der Wunsch, die Schwingungen einmal aus unmittelbarer Nähe zu erfahren?“

Danton verzog das Gesicht.

„Das ist mir zu mystisch“, meinte er.

„Es liegt in der menschlichen Natur, alles erklären zu wollen.“ Rhodan legte seinem Sohn eine Hand auf die Schulter. „Irgendwann werden wir bestimmt mehr über die Zusammenhänge erfahren. Inzwischen solltest du dich freuen, daß du wieder mit deiner Gefährtin Zusammensein kannst.“

„Begleitest du uns nun zur BASIS?“ erkundigte sich der Mann mit den Kirlian-Händen.

„Das wird nicht nötig sein“, antwortete Rhodan. „Ich beabsichtige, von hier aus per Distanzlosem Schritt nach Terra zu gehen. Ihr beide kennt die neue Aufgabe der BASIS.“

Roi protestierte: „Aber das Auge funktioniert nur in Stützpunkten und Raumschiffen der Kosmischen Hanse!“

„Es wird nun auch hier im Dom funktionieren“, behauptete Rhodan.

„Der Wunsch“, erinnerte Radaut. „Vergiß nicht den Wunsch.“

Javier und Danton wechselten einen Blick.

„Was meint er damit?“ fragte Roi irritiert.

„Jeder Ritter der Tiefe kann einen erfüllbaren Wunsch äußern“, erklärte Rhodan amüsiert.

„Du solltest ihn beim Wort nehmen!“ Roi schaute seinen Vater nachdenklich an. „Ich könnte mir denken, daß nun eine gute Gelegenheit gekommen ist, ein paar brennende Fragen beantworten zu lassen - nach dem Schicksal Atlans beispielsweise. Auch die Kosmokraten und die Porleyter sind wichtig. Du solltest dir wünschen, Antworten auf diese Fragen zu erhalten.“

„Ich gestehe, daß ich auch schon daran gedacht habe, andererseits ...“

47

„Andererseits - was?“

Rhodan winkte ab.

„Es hat sich schon erledigt. Vielleicht kann ich mit einem solchen Wunsch wirklich ein Wunder herbeiführen.“

Roi und der BASIS-Kommandant waren verwirrt. Rhodan öffnete das Futteral an seinem Gürtel und zog Laires Auge heraus. Er umarmte seinen Sohn und schüttelte Waylon Ja-vier die Hand.

„Du hast es wirklich eilig, nach Terra zu gelangen“, sagte Roi bedauernd. „Aber du hast natürlich gute Gründe.“ Rhodan nickte, setzte das Auge an die Stirn und war gleich darauf verschwunden. Roi schaute den Mann mit den Kirlian-Händen an.

„Was hält uns noch hier, Waylon?“ erkundigte er sich. „Laß uns zur BASIS zurückfliegen.“

Javier deutete auf das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung, das schweigend in seinem hölzernen Rollstuhl kauerte.

„Laß sie uns ins Freie bringen“, schlug er vor.

Sie ergriffen das Gefährt und transportierten es in den Gang hinab. Gemeinsam rollten sie es durch den Dom. Als sie aus dem Tor traten, wurden sie in helles Sonnenlicht getaucht.

„Dein Vater wird sich um dich kümmern“, sagte Javier zu der Gelähmten. „Dein größter Wunsch wäre gewesen, geheilt zu werden, aber du darfst den Mut nicht verlieren.“

„Ja“, sagte sie tonlos.

Javier war der Verzweiflung nahe. Er beugte sich nach vorn und legte seine strahlenden Hände auf das Mädchen.

„Leb wohl“, sagte er mit erstickter Stimme.

Die beiden Männer wandten sich ab und gingen davon - ohne sich noch einmal umzudrehen.

11.

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung rollte auf seinem hölzernen Stuhl auf die kleine, sonnenüberflutete Gasse hinaus, und ihr Vater, der sie vom Fenster des kleinen Nebengebäudes aus beobachtete, wurde von einem Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit erfaßt. Er war sicher, daß seine Tochter nicht mehr lange zu leben hatte, aber in diesem Zeitraum würde sie an ihn gekettet sein. Er konnte sie einfach nicht ihrem Schicksal überlassen.

Er sammelte sich, um, wenn er ihr gegenübertrat, einen gefaßten und heiteren Eindruck zu machen. Die Zeremonie im Dom Kedschan hatte ihn zutiefst berührt, und in gewisser Weise war eine Veränderung in ihm vorgegangen.

Er sah etwas über den Himmel huschen - das diskusförmige Raumschiff, mit dem zwei der Terraner zu dem gigantischen Mutterschiff über Khrat zurückkehrten.

Als er den Kopf wieder senkte, erblickte er etwas Unfaßbares:

Das Mädchen mit der Tyrillischen Lähmung hatte sich aus dem Rollstuhl erhoben. Sie stützte sich mit beiden Armen auf die Lehnen. Ihr ganzer Körper zitterte von dieser für sie ungewohnten Anstrengung.

Skenzran wagte kaum zu atmen, er dachte, seine Sinne trögen ihn.

Doch das Mädchen stemmte sich gegen die Lehnen und machte einen Schritt nach vorn.

Skenzran dachte, daß sie nun nach vorn stürzen würde, doch sie hielt sich, wenn auch schwankend, auf ihren Beinen.

48

Der Domwart setzte sich mechanisch in Bewegung. Sie sah ihn nicht kommen, war ganz auf diese unerwartete Fähigkeit des Dahinschreitens konzentriert. Ihre Haare waren aufgelöst im Wind, das Gesicht wie trunken zum Himmel gewandt.

Plötzlich begann sie mit ihrer klaren Stimme zu singen:

„Licht aus der Tiefe, nun hüllst du mich ein - Gefang'ne des Domes mag ich nicht mehr sein ...“

Skenzran hielt inne.

Er sah, wie seine Tochter fröhlich und unbekümmert die Gasse hinabschritt und dabei ihren Gesang fortsetzte.

Niemand wird das je erklären können! schoß es ihm durch den Kopf.

Er erinnerte sich, daß er in seiner Jugendzeit auf Croul einmal einem alten weisen Zarkan begegnet war.

„Es gibt keine Wunder“, hatte der alte Mann gesagt. „Aber manchmal scheinen sie sich zu ereignen - dann, wenn wir uns etwas ganz fest und innig wünschen.“

Vielleicht, dachte Domwart Skenzran, mit einem Schlag von allen Sorgen und Ängsten befreit, war dies so ein Fall.

Und er bedauerte ein bißchen, daß er niemals zu jenen gehören würde, die die Kraft für einen so intensiven Wunsch aufbringen konnten ...

ENDE